

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 493.

Redaktions-Telephon No. 52.

Mittwoch, den 22. Oktober.

Verlags-Telephon No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Zum internationalen Tuberkulose-Kongress.

Die Anmeldungen zu dem heute in Berlin im Sitzungssaale des Abgeordnetenhauses zusammentretenden internationalen Tuberkulose-Kongress sind außerordentlich zahlreich, so daß ein großer Theil der Mitglieder der mit dem Siege in Berlin neubegründeten Centralstelle für Tuberkulosebekämpfung zu dieser ersten Tagung versammelt sein wird. Um den zahlreichen Delegierten des Auslandes den Aufenthalt in Berlin zu einem möglichst angenehmen zu machen, hat sich ein besonderes Ortscomité gebildet. Es wurde beschlossen, zu Ehren der Konferenz-Theilnehmer, zu denen die berühmtesten Männer der Wissenschaft und hervorragende Staatsbeamte aus allen Ländern, insbesondere aus Frankreich gehören, am Samstag, den 25. d. M., ein Festdiner im großen Saale der Gesellschaft der Freunde zu arrangieren. Das mit der Konferenz verbundene Tuberkulose-Museum wird in den Nebenräumen des Sitzungssaales eine große Zahl von Ausstellungsgegenständen aus dem Gebiete der Tuberkuloseforschung und Praxis vereinigen. Geheimrath Koch hat dazu u. A. auch die historische Tuberkelbazillen-Kultur, an welche sich die Entdeckung des Krankheitsregens knüpft, zur Verfügung gestellt.

Es ist bekannt, daß die Lungenschwindsucht diejenige Krankheit ist, welche im Verhältnis zu allen anderen Krankheiten jahraus jahrein die meisten Opfer an Menschenleben fordert. Aus dieser wissenschaftlich anerkannten Thatsache erklärt sich dann auch ohne Weiteres das große Interesse, welches Ärzte und Publikum jedem Mittel, das die Lungenschwindsucht erfolgreich zu bekämpfen verspricht, entgegenbringen. Das Aufsehen, welches vor wenigen Jahren Kochs Tuberkulin erregte, hatte hierin seinen Grund. Wenn dieses Mittel auch nicht gehalten hat, was man von ihm erhoffen zu dürfen glaubte, so haben doch die Versuche, weitere Mittel zu finden und zu erproben, nicht geruht, daneben aber, und das ist von Wichtigkeit, haben die Bestrebungen zur Heilung Erkrankter und zur Verhütung der Uebertragung und Entstehung der Krankheit einen breiten Platz eingenommen, und auf diesem Gebiete sind sehr wesentliche und stetige Fortschritte erzielt worden.

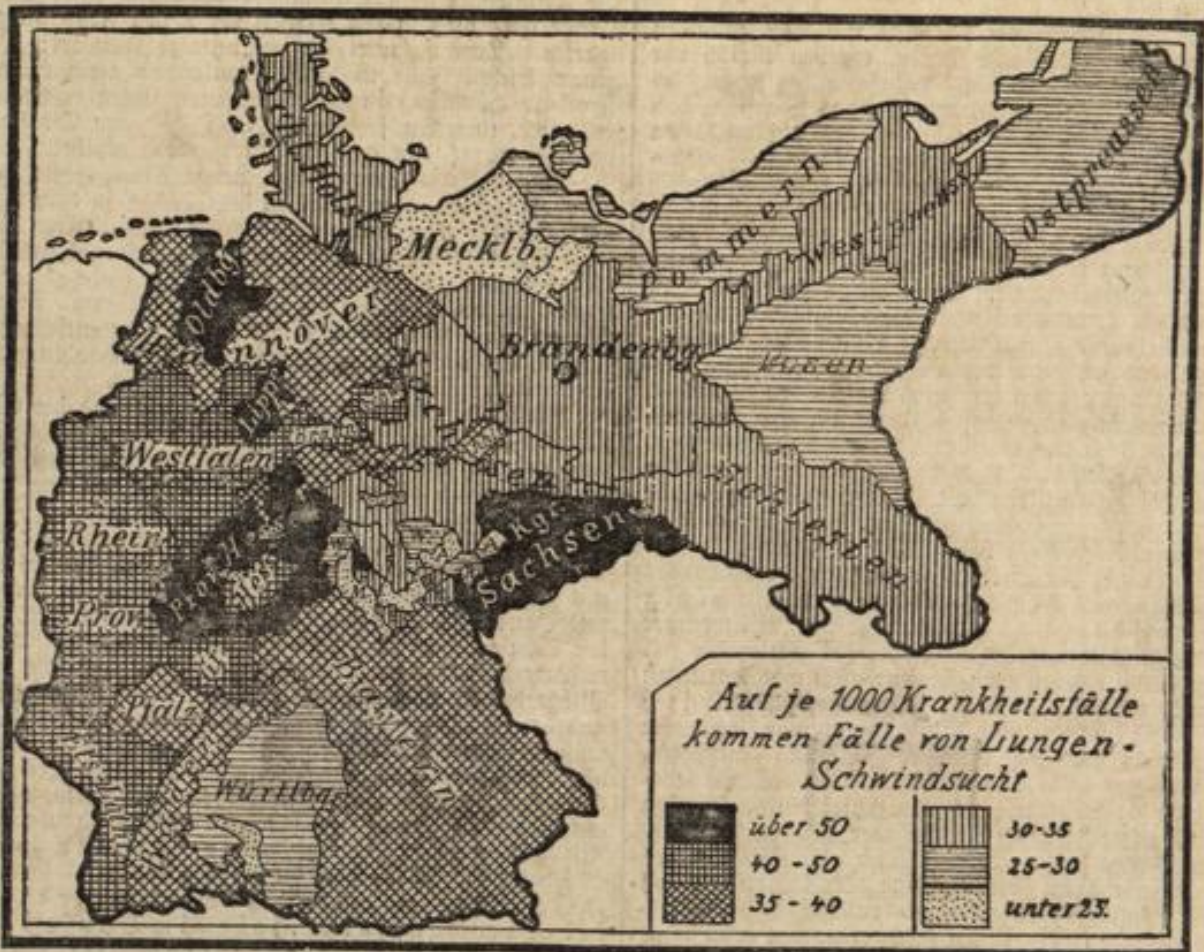
Bei dem hohen socialen Interesse, das die Bekämpfung der Lungenschwindsucht hat, wird unseren Lesern die beigedruckte Karte, welche eine Uebersicht über die Verbreitung der Tuberkulose bezw. der an Schwindsucht erfolgenden Todesfälle giebt, gewiß willkommen sein. Unser Kartenbild giebt eine Darstellung der Häufigkeit der an Lungenschwindsucht erfolgenden Krankheitsfälle im Deutschen Reiche, wie sie übersichtlicher kaum gedacht werden kann.

Die Bezeichnung der verschiedenen Gebietsflächen

im Deutschen Reiche ist durch verschiedenartige Signatur derart kenntlich gemacht, daß sich (man vergleiche die Zeichenerklärung unten rechts in der Karte) ohne weiteres erkennen läßt, wie viele Fälle von Lungenschwindsucht auf je 1000 Krankheitsfälle in den betreffenden Gebieten kommen. Die geringste Anzahl von Schwindsuchtsfällen kommt auf Mecklenburg, sowie einige Thüringische Staaten und Hohenzollern und zwar sind es 25 Schwind-

folgt mit 40—50 Schwindsuchtsfällen auf je 1000 Erkrankungen Braunschweig, Westfalen, Rheinprovinz, Hessen und Elsaß-Lothringen. Ueber 50 Schwindsuchtsfälle auf 1000 Krankheitsfälle kommen in Berlin, dem Königreich Sachsen, in der Provinz Hessen-Nassau, Lippe, Oldenburg und Hamburg.

In wie weit bei diesem Auftreten der Lungenschwindsucht klimatische, Ernährungs- und Arbeitsverhältnisse



suchtsfälle auf je 1000 Krankheitsfälle. Demnach kommen Ostpreußen, Posen, Pommern, einige Thüringische Staaten und Württemberg mit 25—30 Schwindsuchtsfällen, sodann Westpreußen, Schlesien, Brandenburg, Provinz Sachsen, Schleswig-Holstein und einige kleinere Thüringische Staaten mit 30—35 Schwindsuchtsfällen, alsdann ist Hannover, Anhalt, Bayern und Baden sowie die Pfalz mit 35—40 Schwindsuchtsfällen auf je 1000 Krankheitsfälle zu verzeichnen. Daraus

nicht sprechen, ist nicht ohne weiteres zu sagen, auffallend jedoch ist die Thatsache, daß in den dichtbevölkerten Industriebezirken im Westen und Südwesten, sowie in den Großstädten Berlin und Hamburg die Lungenschwindsucht ihre verhältnismäßig stärkste Verbreitung zeigt.

Jedenfalls ist es von großem Interesse, sich die Häufigkeit des Auftretens dieser tödlichen Krankheit nach Maßgabe ihrer Verbreitung in den einzelnen Theilen des Reichs bildlich zu vergegenwärtigen.

Fenilleton.

„Am von der Gicht verschont zu bleiben...“

Eine prophylaktische Studie von Dr. G. Balber.

In einer „ärztlichen Plauderei“ erwähnt der viel vertehrte Wilmars-Doctor des alten Münchener Aeskulap Ringsels, der sich über die Krankheitsursache mit der Sentenz: „Jede Krankheit kommt von der Erbsünde“ rasch und kurz abgefunden hat. Und Geheimrath Schweininger sagt in seiner drastischen Art hinzu: „Ja, Sie lachen, trotzdem aber muß ich gestehen, daß ich mich heute noch lieber an den Glauben von der Schuld der Erbsünde für jede Krankheit anhalte, als an den Bacillus, der jede Krankheit hervorrufen soll.“

Für die Gicht ist noch kein Bacillus verantwortlich. Aber wir können es noch erleben. Denn die flechtigen Bakteriologen drängen sich muthig vor. Und der Fleck bringt ihnen hohen Preis: die Entdeckung eines Kokkus hat die Anwartschaft auf eine Lehrkanzel oder mindestens den Professortitel im Gefolge, und zwar einen einheimischen, keinen exotischen, wie z. B. den eines „Professor der Hochschule für Magnetismus in Paris“, der hinter Anderenspielzeug rangirt.

Aber mit dem allgemeinen Ringsels'schen Krankheitsdogma — mit der Erbsünde, läßt sich bei der Gicht schon Etwas anfangen, sofern unter dieses Augustinische Axiom auch die Luft an einem guten Leben, die Liebe für Wein und lukullische Tafeln fällt. Kein Geringerer als Excellenz v. Bergmann sagte einmal: „Die Gicht ist eine Krankheit solcher Leute, die Rothwein, Austern und Käse gern haben und sich nicht entschließen können, von den dreien zu lassen.“ Freilich geht es Excellenz ebenso.

„Aber was ist denn nun eigentlich die Gicht?“ so fragte ein Patient nach einer martervollen Nacht seinen Hausarzt. Sehr aufrichtig antwortete der Medicus: „Ja, lieber Freund, wenn wir das wüßten!“

Das passirte vor mehr als einem Menschenalter. Jetzt wissen wir (Justus v. Liebig hat es uns gelehrt), daß die Gicht in der Ablagerung harnsaurer Salze in die Gewebe, namentlich in die Gelenknorpel, besteht.

Indessen auf intime Fragen, wie und wo entsteht die Harnsäure? Warum wählt sie vor Allem die Gelenke zu Siedlungen? — darauf müssen wir heute noch sagen: „Ja, lieber Freund, wenn wir das wüßten!“

Vielleicht aber ringt sich die Theorie durch, die eine veränderte chemische Zusammensetzung des Blutes, und zwar eine Blutverdünnung und Blutverwässerung als ursächliches Moment der Harnsäurefabrikation annimmt.

Der größte Störenfried in der Natur ist der Sauerstoff; denn wo er hinkommt — und wo kommt er nicht hin? —, mißt er sich ein und erzeugt Veränderungen. Als Erzerepublikaner und Materialist hat er weder vor den Königsschlössern und den Tempeln der Götter, noch vor der Milch im Keller Respekt. Organische Stoffe setzt er in Gährung, Metalle oxydirt, Steine verwittert er.

Und wie in der Natur, so erhält der Sauerstoff auch in unserem Körper Bewegung und Leben. Jede Bewegung, auch die Verbindung von Elementen, erzeugt Wärme. Die Eigenwärme unseres Körpers stammt hauptsächlich aus der Verbindung des Sauerstoffes mit Kohlenhydraten und Fetten. Das Endprodukt ist Wasser und Kohlensäure. Auch die stickstoffhaltigen Substanzen, das Eiweiß, werden in den Geweben verbrannt, hinterlassen aber einen Rest, der selbst noch oxydirbar ist, jedoch im Körper nicht weiter verwendet werden kann: den Harnstoff. Was sich also nicht zum Verbrennen eignet, bleibt als Harnstoff zurück und wird durch die Nieren ausgeschieden.

So geht es in unserem Körper zu, wenn sein Nährsubstrat, das Blut, normal konzentriert ist.

Weicht hingegen die chemische Zusammensetzung des Blutes von der Normalmischung ab, so kann das für den Organismus nicht gleichgültig sein. Ein Quantum verdünnten Blutes ist ärmer an geformten, flüssigen und festen (mineralischen) Bestandtheilen, als die gleiche Menge normalgemischten Blutes. Die Qualität des Blutes ist eine andere, eine schlechtere geworden, und daraus resultirt auch eine geringere Leistungsfähigkeit.

Die rothen Blutkörperchen reifen in den Lungenzellen den eingeathmeten Sauerstoff an sich. Sind aber diese geformten Blutbestandtheile qualitativ verändert, minderwerthig, so leidet darunter auch ihr Vermögen,

Sauerstoff zu absorbieren. Demnach kommt eine geringere Menge Sauerstoff mit dem Blut in Berührung, die zu den brennbaren Substanzen nicht in gehörigem Verhältnis steht. Wegen der ungenügenden Sauerstoffaufnahme verlaufen die Verbrennungsprozesse in einem Bummeltempo und machen oft auf halbem Wege Halt. Aus den kohlehaltigen Substanzen bilden sich Fette und aus dem Eiweiß neben Harnstoff eine Vorstufe desselben, nämlich Harnsäure.

Und diese Säure ist schwer löslich. In einem kühlen kalten Wassers kommen nur 0,05 gr. in einem liter warmen Wassers doch schon 0,5 gr. Harnsäure zur Lösung. Etwas leichter als die freie Säure gehen ihre Salze auf; doch fallen sie schon beim Abkühlen des Harns aus und bilden rothbraune Niederschläge.

Im Körper werden die Harnsäure und ihre Salze durch „warmes Wasser“ — durch das Blut und die Gewebeflüssigkeit — in Lösung erhalten. Tritt aber durch einen plötzlichen Wärmeverlust, durch starken Schweiß eine bedeutende Abkühlung und Verminderung des Körperwassers ein, so werden die Harnsäure und ihre Salze nicht mehr gelöst, sondern schlagen sich im Körper nieder. Und gerade die Gelenke gelten als beliebte Siedelungsplätze für harnsaure Produkte, die in ihnen noch verbleiben, wenn an anderen Stellen das Blut die ausgefallene Harnsäure bereits wieder gelöst hat.

Die klinischen Erscheinungen der Gicht sind je nach den befallenen Organen verschieden. Nur eine Form, die Gelenkgicht, ist so typisch, daß sie auch als „reguläre Gicht“ charakterisirt wird.

Dem ersten akuten Gichtanfall gehen zuweilen gewisse Erscheinungen voran, die der Arzt als Vorboten erkennt. Der Kranke fühlt sich im Allgemeinen unwohl, ist abgesspannt, hat unruhigen Schlaf, sein Appetit ist vermindert, er ist verstimmt, reizbar und klagt über Schwindel und Herzklopfen. Häufig aber stellen sich diese Zeichen gar nicht ein. Beim besten Wohlfühlen geht der Gicht-Kandidat zu Bette und schläft ruhig, bis er nach Mitternacht, in der Zeit, da der Hahn kräht, durch eine allgemeine heftige Aufregung und einen heftig brennenden und bohrenden Schmerz im obersten Gelenk der großen Zehe geweckt wird. Der Schmerz steigert sich schnell zu einer

Die „neue Frau“ und der Alkoholismus.

Vor der Strafkammer in — sagen wir in A. — steht ein alter Sünder. Der Mensch hat ein bestialisches Verbrechen an einem schulpflichtigen Mädchen begangen, das beweist man ihm klipp und klar. Das Kind ist seitdem schwer erkrankt und hat nach dem Gutachten des Gerichtsarztes wahrscheinlich zeitweilig an den Folgen der schamlosen Vergewaltigung durch einen Wüstling zu leiden. Aber der Gerichtshof kommt trotzdem das Gutachten des schwebelichten Angeklagten auch ergab, daß derselbe zur Zeit der That schwer betrunken war und sich quasi im Zustande der Sinnlosigkeit befand. Allerdings, er war nicht schuldlos an seiner Trunkenheit, denn er hatte sich freiwillig und ohne irgendwie durch leichtlebige Gesellschaft dazu verführt worden zu sein, dem unmäßigsten Alkoholgenuß hingegeben, aber da das Strafgesetzbuch für das deutsche Reich bestimmt: „Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn der Täter zur Zeit der Begehung der Handlung in einem Zustande von Bewußtlosigkeit oder krankhafter Störung der Geistesthätigkeit befand, durch welchen seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen ist“, so blieb hier dem Gerichtshof keine andere Wahl: er mußte freisprechen, denn der Angeklagte hatte sich in einen „Zustand von Bewußtlosigkeit“ hineingetrunknen, und der schließt die Strafbarkeit der That aus, mag dieselbe auch noch so abschuldlich sein.

Derartige Urtheile, die sich nicht mit dem gefundenen Rechtsempfinden des Volkes decken, ergeben täglich vor deutschen Gerichten; vielleicht, wahrscheinlich sogar, bedauert der Richter oft selbst, daß er einen Menschen von einer That freisprechen muß, die zu den abschuldlichsten gehört, die überhaupt begangen werden können. — Diebstahl, Raub — das Alles faßt der sittlich fühlende Mensch bei weitem milder auf, als geschlechtliche Brutalitäten des Mannes gegen Kinder weiblichen Geschlechtes. Nun ist es aber auch bekannt, daß mancher Mann, der im nüchternen Zustande keinem Thier etwas zu Leide thun würde, in der Trunkenheit zum unaußstehlichen Krachler, zum Raufbold und zum Verbrecher wird. Das Thier im Menschen, das sich beim regelmäßigen Leben ruhig verhält, wird munter, wenn der Alkohol das Hirn umnebelt. Das Bewußtsein, daß er etwas Unrechtes, etwas Strafbares begeht, fehlt dem an totaler Trunkenheit Leidenden, und wie man sich auch dagegen wehren mag, daß der Mädchenschänder straffrei bleibt, unser Empfinden sträubt sich ebenso sehr, ihn zu verurtheilen, wenn er sich nicht bewußt war, daß er ein schreckliches Verbrechen beging.

Die neue Frau, erklärt zu diesem Kapitel des Strafgesetzbuches: Die Trunkenheit darf kein Strafmilderungsgrund sein und noch viel weniger ein Strafausschließungsgrund sein. Der Verbrecher soll sich nicht damit entschuldigen können: „Ich war betrunken und wußte nicht, was ich that“. Denn er soll sich nicht betrinken. Vielleicht könnte man sogar die Trunkenheit als eine strafbare Handlung auffassen, wenigstens aber sollte man nicht dem Alkoholismus insoweit Konzeptionen machen, daß man unter seinem Einfluß ungestrast zum Dieb, zum Räuber oder gar zum Mädchenschänder werden darf. Du sollst Dich nicht betrinken — aus diesem Gedanken heraus müßte der Strafrichter den sich mit sinnloser Trunkenheit entschuldigenden Verbrecher wenigstens als Einen behandeln, der nicht ohne eigenes Verschulden zum Verbrecher ward, und Einer, der in der Trunkenheit, ohne daß dabei seine freie Willensbestimmung aufgehoben war, eine strafbare Handlung begeht, sollte nicht milder beurtheilt werden.

Das ungefähr will die neue Frau, und es wäre ausführbar, was sie will. Den Betrunknen kann man einsperren, denn er überschreitet ebenso die Grenzen, welche die Gesellschaft zur Aufrechterhaltung der Ordnung und

der öffentlichen Sicherheit gezogen hat, wie manch anderer Gesetzesverächter. Wenn man sich z. B. zu fragen hat, wer widerwärtiger und wer in den meisten Fällen gefährlicher ist — der Bettler oder der Trunkenbold, so wird man sich ohne Zweifel dahin entscheiden, den Trunkenbold als den Gefährlicheren von beiden anzusehen. Es ist gar nicht einzusehen, weshalb man nicht Jeden, der sich berauscht hat, bestrafen könnte, denn vor dem Betrunknen werden kann man sich eben so leicht hüten, wie vor jeder anderen unehrenhaften Handlung. Oder weiß etwa nicht Jeder, daß er durch übermäßigen Genuß des Alkohols betrunken werden kann? In England ist man uns Deutschen in dieser Beziehung voran, dort faßt man die Trunkenheit als eine Uebertretung auf, die von dem Polizeirichter abgeurtheilt wird. Aber auch bei unserem Militär, wo Manneszucht die Grundbedingung der Subordination ist, wird jeder Rausch, der die Sinne des Soldaten verwirrt, mit Arrest geahndet, und ganz mit Recht. Vor dem Kriegsgericht endlich wird es dem Malefizanten lange nicht so leicht, sich mit Angetrunkenheit oder vollständiger Betrunknenheit zu entschuldigen, wie vor dem bürgerlichen Gericht. Dort sieht man auf dem richtigeren Standpunkte: Du sollst Dich nicht betrinken, am allerwenigsten dann, wenn Du nicht weißt, ob Du in der Trunkenheit nicht ungefährlich bist!

Nun kann es ja allerdings vorkommen, daß Einer mehr durch fremdes, wie durch eigenes Verschulden in den Zustand der Betrunknenheit geräth. Soll auch dann die Trunkenheit kein Strafmilderungsgrund sein? Diese Frage wird auch in den Kreisen der neuen Frau aufgeworfen. Darauf lautet die einstimmige Antwort: „In einem solchen Falle ist die Betrunknenheit geeignet, die strafbare Handlung in einem milderen Lichte erscheinen zu lassen, ungefähr so wie der Dieb, der zum Diebstahl verleitet wurde, eine mildere Beurtheilung erfährt.“

Der müthige Kampf der neuen Frau gegen den Alkohol ist schon, aber schwer in dem Lande, in dem man bei fröhlicher Tafelrunde mit Vorliebe das schöne Lied singt vom bösen Mann, der niemals einen Rausch gehabt. Gewohnheitstrinker kann man bei uns am Ende zwangsweise in Besserungsanstalten und Heilstätten unterbringen, man wird sich aber nur schwer dazu entschließen können, aus der Trunkenheit eine strafbare Handlung zu konstruieren.

Wirksamere als mit Resolutionen, betreffend die Einführung von Zwangsmahregeln, läßt sich der Alkoholismus vor der Hand mit den Waffen der Vernunft, des guten Beispiels und auf dem Wege der Erziehung und des Unterrichtes bekämpfen. Wir können daher dem Theil des Programmes, das die neue Frau zur Bekämpfung des Alkoholismus aufgestellt hat, welches sich mit der Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs in Schule und Haus beschäftigt, weit mehr Erfolg versprechen. In der Schule Unterricht über die Schädlichkeit des Alkoholmißbrauchs, daneben planmäßige Gesundheitspflege und Pflege des Kunstsinnes, Pflege des Naturverständnis und der Freude an der Natur; im Haus ebenfalls planmäßige Gesundheitspflege, und Alkoholgenuß so wenig wie möglich. Damit läßt sich mit der Zeit viel erreichen. Eins aber ist noch ganz besonders zu betonen, was auch auf dem Wiesbadener Frauentag zu unserer Freude zum Ausdruck gebracht wurde: Die Frauen und Mädchen sollen unnahezu jedem Betrunknen mit Verachtung strafen, sei es im Tanzsaale, sei es im Hause oder auf der Reise. Sie sollten sich abgewöhnen, in dem Rausch ein berechtigtes Attribut des Jünglings und des Mannes zu sehen. Bringen sie erst das fertig, dann werden sie den größten Schritt zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs gethan zu haben. Wenn die Frauen nur wollten — hier könnten sie zu wohlthätigen Erzieherinnen des Mannes werden.

Ausland.

* England. Das dieser Tage nach England zurückgekehrte Kreuzergeschwader, das an den großen Nord- und Ostsee Meere theilgenommen hatte, brachte einige beachtenswerthe Nachrichten. Das überraschendste Ereigniß des Manövers war die Thatfache, daß eine im Hafen von Anzostoli von einer mehr als doppelt so starken feindlichen Flotte blockirte Flotte von 14 Schiffen aus dem Hafen entkam. Man schreibt dies zum Theil der drahtlosen Telegraphie zu, die vollständig versagte oder sich sogar als schädlich erwies, da der Feind ohne Unterbrechung falsche Telegramme schickte, sodas Niemand mehr wußte, welche Telegramme eigentlich galten. Die aus dem Hafen entweichende Flotte des Prinzen von Battenberg war in ihrer Geschwindigkeit dadurch behindert, daß sie das alte Schlachtschiff „Hood“ bei sich hatte, das durch seine Langsamkeit natürlich die Beweglichkeit der ganzen Flotte verminderte. Zum Glück für den Prinzen lief die „Hood“ aus, und die Flotte konnte nun mit Bolddampf weiterfahren. Ein anderer Vorfall bewies übrigens, welche Gefahren nächtliche Unternehmungen mit sich bringen. Das Flaggschiff des Prinzen von Battenberg wurde nämlich von einem seiner eigenen Torpedobootzerstörer mit einem Torpedo beglückt. In der Kritik der Manöver heißt es, daß es zweifelhaft sei, ob man durch sie etwas Neues gelernt habe, die Manöver hätten jedoch bewiesen, daß vom Admiral abwärts das ganze Personal der Marine größerer Übung bedürfe, damit die Flotte jeder an sie herantretenden Aufgabe gewachsen sei.

* Rußland. Der russische Finanzminister Witte scheint sich ernstlich über die thatsächliche Lage auf der sibirischen Bahn orientiren zu wollen. Mit dem ihm eigenen Scharfblick bemerkte er, daß man ihn oft demonstrativ länger an einzelnen ihm weniger interessirenden Orten aufhält und ihm Nebenwichtiges zeigt und tagsüber relativ langsam fuhr, während Nachts weite Strecken in zulässig schnellstem Tempo zurückgelegt wurden. Er ließ deshalb Nachts an einer sogenannten Hauptstation den Zug halten und stieg aus mit der Bemerkung, er wüßte dort zu übernachten, und siehe da, die auf den Karten verzeichnete „Hauptstation“ war überhaupt nicht vorhanden, sie stand erst auf dem Papier, obwohl ihm seine Ingenieure versichert hatten, daß das Bahnhofsgebäude bereits gebaut, die Güterhallen, Bahnsteige u. s. w. bereits fertiggestellt seien. Trotzdem ließ der Finanzminister den Zug halten, bis der Morgen anbrach, und dann langsam weiterfahren. Es stellte sich nun heraus, daß die ganze Strecke der Linie aus schlechtestem Material hergestellt, der Unterbau nur provisorisch war, die nach seinen Berichten längst fertigen Brücken durch Rothbrücken ersetzt wurden, und daß zahlreiche andere Stationen ebenso noch gar nicht angefangen seien. Herr Witte soll darauf eine Anzahl der verantwortlichen Beamten ohne Weiteres mit den Worten entlassen haben: „Ich will keine Pötemkin'schen Dörfer“.

* Türkei. Wir lesen in der Frankfurter Halbmonatsschrift „Das freie Wort“, daß die türkischen Minister Gehälter beziehen zwischen 331,200 Francs und 188,000 Francs, insgesammt erhalten 14 Minister einen Jahresgehalt von 3,698,400 Francs. Hierzu ist zu bemerken, daß der Chef der Artillerie, Zeki Pascha, er bekommt jährlich 331,200 Francs, eigentlich nicht Minister ist, sondern nur mit beratender Stimme dem Ministerrath beizuhören. Seine besondere Aufgabe besteht in der Ueberwachung der anderen Minister. Die gleiche Obliegenheit haben auch der Scheich-ul-Islam (331,200 Francs) und der Minister des Innern (220,800 Francs). Nach jedem Ministerrath, dessen Sitzungen am Mittwoch und Sonntag stattfinden, hat jede der drei obengenannten Persönlichkeiten dem Sultan einen besonderen Bericht über die von ihren Kollegen eingenommene Hal-

unverträglich Höhe. Es ist dem Kranken, als ob das gefallene Gelenk in einen Schraubstock gespannt wäre; er wimmert und schreit, wirft sich im Bette umher, oft zittert das Bein oder der ganze Körper vor Schmerz. Gegen Morgen läßt der Schmerz und mit ihm das Fieber nach, und im Verlauf des Tages pflegt das Befinden des Kranken erträglich zu sein, obwohl der Ballen der großen Zehe sich stark geschwellt, glänzend und intensiv geröthet zeigt. In der nächsten Nacht wiederholt sich die Scene mit gleicher oder geringerer Heftigkeit, der kommende Tag bringt von Neuem Erleichterung; und so wechseln leidliche Tage mit bösen Nächten, bis nach einer Woche der Kranke vom ersten Anfall befreit ist.

Ein italienischer Edelmann, Cornaro, der vor mehr als vierhundert Jahren lebte, hat in einem interessanten Buchlein: „Die Kunst, 100 Jahre alt zu werden“, seine Erfahrungen in einer streng geregelten Diät niedergelegt. Durch ein flottes Leben war er im besten Mannesalter so weit gekommen, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Da sahte er auf ärztliches Anrathen den Entschluß, seine Mahlzeiten auf die äußerste, zu seinem Bestehen eben unentbehrliche Quantität zu reduzieren; und als er durch lange Versuche dies Minimum ausfindig gemacht hatte, hielt er streng dabei aus. So lebte er von nun an vollkommen gesund, bis er hundert Jahre alt geworden. Cornaro spricht von zwölf Unzen Speise und vierzehn Unzen Getränk, die er täglich genossen (1 Unze = 30 gr). Freilich, sein Maß kann nicht das Maß für Jeden sein. Die Physiologie schreibt als tägliches Kostmaß für den Erwachsenen 100 gr Eiweiß, 60 gr Fett und 400 gr Kohlehydrate vor. Wer die doppelte oder dreifache Quantität vertragen kann, mag sie immerhin zu sich nehmen. Die Hauptsache bleibt, daß es die richtige Quantität ist, also nicht so wenig, daß er dabei von Kräften kommt, und nicht mehr, als der Organismus verbrauchten Körperbestandtheile erfordert und seine Gesundheitsumstände gestatten. Es ist kaum Gefahr vorhanden, daß Jemand aus freiem Willen längere Zeit zu wenig esse, und wenn er es thäte, so wäre der Schaden wieder bald gut zu machen. Die Gefahr ist auf der entgegengesetzten Seite.

Ich habe nie meine Lehrer erzählen gehört, daß Einer die Gicht vom Zuwenigessen bekommen hat; und wenn nicht alle Velefex an Gicht leiden, so hat doch kaum Einer diese Krankheit, der nicht viel isst. Die Gicht gilt ja als

Leiden der wohlhabenden Stände und ihre Wurzeln sind in Diätünden und im Mangel an Bewegung zu suchen.

Zausenden ist das Leben erst lebenswerth, wenn sie sich bei jeder Gelegenheit etwas Gutes anthun können, und die, so da in Freuden leben, haben wenig Lust, in der Luft zu baden und zu „spurten“. Ein Uebermaß von Nahrung aber, und zumal von Fleisch, Eiern, Käse zc., häuft im Körper abgenutzte todtte Stoffe auf, die bei der geringen Sauerstoffzufuhr nicht oxydirt werden. Alkoholmißbrauch schwächt und zerlegt die Verdauungssäfte und entmischt und verwässert das Blut. So zeigen sich bei diesen Personen frühzeitig mancherlei Störungen des Stoffwechsels, chronische Magenkatarrhe und unbestimmte rheumatische und neurasthenische Beschwerden: die Disposition für Harnsäurebildung im Ueberfluß, für die Gicht, ist geschaffen. Wo viel Fleisch gegessen wird, ist auch die Gicht zu Hause: dafür spricht das Land des „beef“, England.

Der erste Gichtanfall ist in seinem plötzlichen Ausbruch, seiner Heftigkeit und seiner Wirkung einem Gewittersturm vergleichbar. Die unter Donner und Blitz die Atmosphäre sich reinigt, so befreit sich unter Fieber und Schmerzen der Körper von dem „Gichtstoff“. Der Rekonvalescent fühlt sich frischer als vor dem Anfall, und sein Wohlbefinden steigert sich bald so sehr, daß er mit seinen Qualen auch die guten Vorsätze vergißt und wieder ein lustiges Leben weiterführt, bis die Geschichte von Neuem anfängt.

Vom Herumzischen und Gehen im Körper hat die Gicht ihren Namen; sicherlich aber nicht, daß sie bald „geht“. Mais, mon cher, la goutte ne se guérit pas“. Etwas Niedererschmetterndes liegt in der so naht hingeworfenen Wahrheit. Und leider steht es so: die Gicht wird in der Regel nicht geheilt; aber nur deswegen nicht, weil der Kranke selten den Muth und die Festigkeit hat, sich helfen zu lassen. Denn wenn ein Arthritiker geheilt wird,“ sagte der berühmte Kliniker Karl Gerhardt, „so wird er nicht durch Arzneimittel, sondern nur durch eine andere Lebensweise geheilt.“ Die Frage der Genesung ist also hier wesentlich eine Frage der Ernährung.

Es kann mir nicht obliegen, hier einen Speisezettel aufzustellen. Denn auch die Ernährungstherapie muß individualisiren. Nur im Allgemeinen will ich für eine milde, reizlose Kost plaidiren, den Genuß von frischen Gemüsen, von Blattsalaten und Obst empfehlen. Fleisch

soll höchstens einmal des Tages auf den Speisetisch kommen, während des Anfalles gar nicht. Von Getränken stehe Wasser obenan, gemengt mit Fruchtsäften.

Man mache es nur mal Cornaro nach und man wird gar nicht so lange brauchen, um von allen Schmerzen befreit zu werden. Aber wir wollen nicht mißverstanden werden: es handelt sich nicht darum, zu darben, sondern nur, den Ueberfluß an Speise und Trank wegzulassen. Dauernde Gesundheit ist an ein mäßiges Leben gebunden.

Von den Fledermäusen.

Gelehrte pflegen im Allgemeinen keine allzu starke Phantasie zu besitzen und lieben es, alle Dinge zu klassifiziren und in Rubriken einzutheilen, selbst die, welche sich der poetischsten aller Wissenschaften, dem Studium des Thier- und Pflanzenlebens, widmen. Aber die Natur fügt sich nicht immer ihren Vorschriften, sie läßt sich nicht durch Regeln binden und die Eintheilung in Vögel, Fische und Säugethiere ist in manchen Fällen eine durchaus illusorische. Die Natur hat Wesen geschaffen, die weder das Eine noch das Andere sind, sondern in denen sich zweierlei Formen vereinen.

Es tritt dies z. B. auffällig bei den verschiedenen Arten der Fledermäuse zu Tage, den Chiroptera, wie sie wissenschaftlich genannt werden, von den beiden griechischen Worten Hand und Flügel. Die Bezeichnung entspricht aber dem wahren Charakter dieser merkwürdigen Thiere nicht, sie könnten eher fliegende Vierfüßler genannt werden und der Name, den sie im Deutschen führen, ist entschieden weittreffender. Eigenthümlich sieht eine Fledermaus ja aus, aber die Vereinigung verschiedener Arten von Thieren in eins ist so ingenüß, so direkt dafür berechnet, den Zweck zu erfüllen, die Luft von nächtlich umherfliegenden Insekten zu befreien (? die Natur hat niemals den Zweck, eine Art durch eine andere zu vernichten, dies ist eine absolut falsche Voraussetzung des Autors, D. N.), daß etwas Besseres sich dafür garnicht denken läßt.

Es giebt vielleicht ein Duzend Arten von Fledermäusen, die je nach dem Klima und den herrschenden Bedingungen verschiedene Funktionen zu erfüllen haben, alle aber sind Säugethiere. Sie ernähren ihre Jungen, von denen eins oder zwei zu gleicher Zeit geboren werden,

tung einzufenden und ihm etwaige verdächtige Aufseherungen zu vermeiden. Dieses Spionagesystem ist von Abdul-Gamid selbst eingeführt und erscheint ihm als das bewährteste. Die offiziellen Kosten des türkischen Ministeriums belaufen sich also jährlich auf 3,000,000 Francs. Zehnfach größer aber ist der Werth der Geschenke, welche die Minister vom Sultan von Zeit zu Zeit erhalten, und der Nebeneinnahmen, die sie sich auf Staatskosten zu verschaffen wissen. So wird z. B. das Vermögen des Marineministers, dem sein Vater nur ein bescheidenes Erbschloß hinterließ, heute auf 60 Millionen Francs abgeschätzt. — Kein Wunder, wenn auf diese Weise die Türkei dem völligen finanziellen Ruin entgegensteuert.

* Mexiko. Nach mehrjährigen Kämpfen glaubt die mexikanische Regierung nunmehr die kriegerischen Yaqui-Indianer völlig unterjocht zu haben und sie kündigt an, daß deren Ländereien der Besiedelung eröffnet seien. Es werden sich indessen vorläufig kaum viele Ansiedler melden, obgleich das Land sehr fruchtbar und für den Anbau aller subtropischen Früchte geeignet ist. Es befinden sich nämlich noch mindestens tausend bewaffnete Yaquis im Felde, die nun, da ihnen die Regierung ihr Land nimmt, bis zum letzten Blutstropfen kämpfen werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 22. Oktober.

— **Kirchliche Volkskonzerte.** Man schreibt uns: In dem Konzert am letzten Mittwoch hörten wir von Fräulein Helene Abisser zwei sehr schöne, glücklich gewählte Kompositionen, „Simple aveu“ von Thomé und „Te deum laudamus“ von Sgambati, welche sie mit guter Technik und dem ihr eigenen schönen vollen Ton spielte. Besonders Anklang fand die melodisch einschmeichelnde Komposition von Thomé, während man bei der groß und feierlich angelegten Komposition von Sgambati die verständnisvoll auf die ernste Komposition eingehende Wiedergabe derselben bewundern mußte. Herr Franz Schmidt sang uns mit angenehmer sympathischer Stimme und schönstem Vortrage Lieder von Böwe und einem unbekanntem Komponisten, sowie ein sehr schönes, von ihm selbst gedichtetes und komponiertes Lied „Die Hoffnung“. Dasselbe ist tief empfunden, charakteristisch komponiert, von gewaltiger Wirkung und dürfte eine werthvolle Bereicherung unserer kirchlichen Musikliteratur werden. Herr Wald spielte das schöne Andante von Mendelssohn, sowie eine mächtige, wichtige Fuge von Roder und zeigte auf Neue, daß er, was ja allgemein anerkannt ist, Meister seines Instruments ist. Alle Vorträge fanden allseitigen Beifall und Anerkennung und erfüllte auch dieses Konzert wieder seinen Zweck in schönster, erhebenster Weise. — Für heute Mittwoch Abend steht ein ganz besonderer Genuß in Aussicht, da sich nicht nur die hier allgemein bekannte und hochgeschätzte Konzertsängerin Fräulein Emma Klode, sondern auch der hiesige Kirchengesangsverein unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Karl Hofbein, freundlichst bereit erklärt haben, mitzuwirken. Fräulein Klode wird uns Lieder von Otto Dorn und Frank, sowie in dem schönen Chor: „Gott, du siehst, wer im Stillen weinet“ das Altstolo singen, während der Kirchengesangsverein uns Chöre von Engels und Otto Rosenkrantz bringen wird. Daß unser Kirchengesangsverein, den wir ja öfters in unseren Gottesdiensten zu hören Gelegenheit haben, uns stets durch musterghütliche Leistungen erfreut hat, ist bekannt, und dürfte bei dem reichhaltigen Programm, Chor, Orgel- und Solovorträge, auch dieses Konzert ein schönes werden. Der Eintritt zu diesen Konzerten, die jeden Mittwoch Abend, 6 Uhr, in der Marktkirche stattfinden, ist frei für Jedermann.

— **Walhalla-Theater.** Zu der heute Nachmittag stattfindenden einzigen Kinder-Vorstellung hat die Direktion des Walhalla-Theaters ein ganz vorzügliches Programm zusammengestellt. Das Auftreten der fünf indischen Wunder-Elefanten,

welche hier Sensation erregen, wird im Verein mit den anderen Programm-Nummern den Kindern große Freude und Ueberrauschung bereiten. Man kann einen Besuch dieser Vorstellung, welche zu kleinen Preisen stattfindet, nur bestens empfehlen.

— **Militärisches.** Zum Kommandeur der 21. Division, an Stelle des zum Kommandirenden des 8. Armeecorps ernannten Generals von Deines, ist Generalmajor von Sagen, bisher Kommandeur der 2. Infanterie-Brigade, unter Beförderung zum Generalleutnant ernannt worden.

— **Zum Eisenbahnunfall bei Diebrich.** Dem verunglückten Peizer wird das gebrochene Bein amputirt, da der Bruch ein sehr komplizirter ist. Der Maschinenführer hat nur einige Hautabschürfungen erhalten. Wenn der Peizer im Moment des Absturzes von der Maschine nicht abgesprungen wäre, so hätte er jedenfalls auch nur unbedeutende Verletzungen erhalten.

— **Preussische Lotterie.** Einem Telegramm aus Berlin zufolge fiel gestern der Hauptgewinn der Preussischen Klassenlotterie von 500,000 Mk. auf Nr. 201,693.

— **Nachtlampen** sollten für gesunde Leute überhaupt nicht existiren, denn es ist eine weise Einrichtung der Natur, daß dem Auge, wohl dem am meisten in Anspruch genommenen Sinnesorgane, nach den unausgesetzten Lichteindrücken des Tages in der Dunkelheit der Nacht wohlthuende Ruhe und Erquickung gewährt wird. Etwas anderes ist die Nachtlampe im Krankenzimmer, wo ihr Gebrauch aus praktischen Gründen oft unvermeidlich ist, ja wo die Erhellung des Zimmers sogar nicht selten geradezu zur Beruhigung des Kranken dienen kann. Freilich wird dieser letztere Zweck niemals durch unser gewöhnliches Lampenlicht erreicht, das im Gegentheil durch den störenden Reiz auf das Auge den Kranken nur noch mehr erregt, sondern das weiße Licht — auch bei schwachbrennender Flamme — muß durch farbige Gläser gedämpft werden. Welche Farbe der Gläser hierzu gewählt wird, ist keinesfalls gleichgültig. Unbedingt zu vermeiden in Schlafzimmern ist das rothfarbige Glas, welches anregend wirkt. Am zweckmäßigsten ist erwiesener Maßen das blaue Licht; so sind z. B. in Irren- und Nervenheilanstalten Versuche angestellt worden mit blauen Fensterscheiben, welche ergaben, daß das blaue Licht auf die erkrankten Nerven einen wohlthätigen Einfluß übt. Auch die blaue Brille ist hierfür ein Beweis.

Vereins-Nachrichten.

* Am Samstag, den 22. d. M., Abends 8 Uhr, wird der Wiesbadener Militär-Verein im Festsaal der „Walhalla“ sein 18. Stiftungsfest, bestehend in Abendunterhaltung mit Ball, abhalten. Musik, Gesang- und Theater-Aufführungen werden mit humoristischen Vorträgen u. abwechseln. Auch den Wünschen der jungen Welt wird durch den sich anschließenden Ball Rechnung getragen, dessen Leitung dem Vereinsmitglied Herrn Tanzlehrer Diehl obliegt. Der Zutritt beschränkt sich auch in diesem Jahre nur auf Mitglieder und von diesen einzu-führende Gäste.

Vereins-Versammlungen.

* Der „Blattdeutsche Klub Wiesbaden“ hielt am 10. d. M. seine diesjährige Generalversammlung unter Leitung des zweiten Vorsitzenden ab, da der erste Vorsitzende, gleichwie das ganze Vereinsjahr hindurch, mit drei Ausnahmen durch Krankheit und Zeitmangel am Erscheinen verhindert war. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß die Klubmitglieder an 40 Abenden zusammengekommen waren, um namentlich durch Vorlesen aus Klaus Grotz, Fritz Reuters, A. Schwab, Brinkmanns Werken, dem Vereinsorgan „De Geldom“ und andere der Klub-bücherei angehörigen Schriften sich zu unterhalten. Außerdem fand ein Frühlingstest im „Walde“ mit abendlichem Tanzvergnügen im Vereinslokale „Tivoli“ statt, drei andere Familien-abende mit Vorträgen und Tanz, sowie zwei Herren-Abende. Eine außerordentliche Generalversammlung und eine Vorstand-sitzung wurden noch abgehalten. Die Rechnungsablegung ergab einen günstigen Stand der Kassenverhältnisse. Bei der Vorstandswahl wurde Herr Deit. Venig, Kaufmann, Wilhelmstr. 50, mit großer Mehrheit zum 1. Vorsitzenden gewählt, der bisherige 2. Vorsitzende, Herr A. Rippoldt, mit allen gegen eine Stimme wiedergewählt.

N. Diebrich, 21. Oktober. Gestern Abend geriet ich in einer Wirtschaft an der Kurve mehrere Gäste mit italienischen Arbeitern in Streit, wobei der eine, Namens Weiß, von einem Italiener ein Bierglas derartig an den Kopf geschlagen bekam, daß er ins Krankenhaus gebracht und dort seine Wunden vernäht werden mußten. — Ein Arbeiter kam beim Kohlenausladen aus dem Schiff heute direkt vor den Rädern eines schweren Kohlenwagens zu Fall, sodaß ihm das eine Rad über den Kopf ging, wodurch er schwere Verletzungen davontrug. Er mußte ebenfalls sofort in das Krankenhaus ausgenommen werden. — Der Firma Dyckerhoff u. Widmann dahier wurde gestern vom Preisgericht der Düsseldorf-Industrie-Ausstellung die goldene Medaille für ihre ausgestellten Cement-Betonarbeiten zuerkannt.

* **Ans der Umgebung.** In Usingen fand am Sonntag auf der oberen Terrasse im Schlossgarten die Grundsteinlegung zum Walrad-Denkmal statt.

Der seitberige Bürgermeister von Wallmerod, Herr Joh. Göbel, wurde einstimmig wiedergewählt.

Zum Selbstmorde des Bürgermeisters Börner v. d. Raueheim erfuhr die Familie aus bester, amtlicher Quelle, daß die Wirthschaft, Börner habe verhaftet werden sollen, nicht richtig ist. Es war nur ein durch die Anzeige eines Arztes veranlaßtes Ermittlungsverfahren gegen Börner im Gange, ein Haftbefehl war weder erlassen, noch auch nur beantragt oder in Aussicht genommen. Börner hat nur aus Angst, er könne verhaftet werden und müsse dadurch sein Amt niederlegen, den Selbstmord verübt.

In Remmeln wurde im Walde der seit Dienstag voriger Woche vermißte Maurer Schäfer von dort erhängt aufgefunden.

Sport.

* Der Wiesbadener Radfahr-Verein von 1884 hat bereits das 18. Vereinsjahr hinter sich, er ist aus den Jahren über-schäumender Begeisterung für den schönen Radport in das solide Gleich männlicher Besonnenheit eingetreten und gilt heute als berufener Vertreter aller Interessen der Radfahrer unserer Stadt und unserer engeren Heimath. Die Zahl der aktiven Vereinsmitglieder hat im Berichtsjahr wieder um etwas zugenommen, sie beträgt jetzt 101 Aktive und 62 Inaktive. Im Vereinsfahren kon-kurrirt der Verein ebenfalls einen kleinen Fortschritt. 31 Mitglieder führen 9199 Kilometer ab, davon entfallen auf Herrn Karl Wapp allein 1502 Kilometer, der für seine Leistung die von einem Mitgliede des Vereins, Herrn L. Reichardt, St. Petersburg, gestiftete goldene Medaille erhielt. Um das Tourenfahren etwas zu beleben, wurden im Berichtsjahr Monatsabende aus Kaiser-Tinn für die höchste Punktzahl im Monat verliehen, ein halbes Duzend Weser konnte bereits ausgegeben werden. Den Ein-nahmen des Berichtsjahres in Höhe von 2014 Mk. 55 Pf. stehen die Ausgaben mit 2598 Mk. 40 Pf. gegenüber. Auch die Kassen-verhältnisse des Vereins können demnach als befriedigende bezeichnet werden. Aus dem Vorworte des Berichtes möchten wir folgende Stelle besonders citiren: „Es ist eine traurige Thatsache, daß radfahrende Novizen durch ihre Unzulien und Leichtsin-nigkeiten in weiten Kreisen der Bevölkerung dem Radport jede Sympathie entzogen; muß es doch leider heute als gewagt bezeichnet werden, in geringer Zahl an Sonntags Abenden zum Beispiel das Rheingau oder die Pfälzer Gegend zu passieren! Nur die Beseitigung solcher Mißstände, die unangenehmste Verfolgung und Ansetze aller auf Kosten der Allgemeinheit der Radfahr-schaft sündigenden unfairen Elemente kann in diesem Punkte eine Besserung ermöglichen und darum haben die soliden Sports-grundlagen bildenden Radfahr-Vereine heute mehr denn je eine Existenzberechtigung und ernste Aufgaben im Dienste des Sports zu erfüllen.“

Vermischtes.

* **Jugendliche Ausreißer.** Fünf dreizehnjährige Schulknaben waren dieser Tage von Köln heimlich aus-gewandert. Das Ziel der Reise war Afrika; der geplante Weg ging durch Belgien, Frankreich und Spanien. Einer von den fünfzehn führte die Kasse, enthaltend baare 20 Mk., die durch einen stillen Griff in die Börse der Mutter er-obert waren. Morgens 10 Uhr dampfte die Gesellschaft mit einem Billet nach Aachen von Köln ab. In Aachen wurde Mittag gehalten und dann beschloßen, zu Gunsten der Kasse zu Fuß aus dem Vaterland hinauszuzwandern. Ein Wegweiser zeigte nach Henry-Chapelle, und das mußte ja schon ein belgischer Ort sein. Noch vor Abend war dieser erreicht — zur allgemeinen Freude; denn der

und ihr Mund ist mit Zähnen versehen. Sie haben vier Beine, von denen zwei Armen gleichen. Jeder der letzteren besteht aus zwei langen Knochen mit einem Ellenbogenglied. Am äußersten Ende des Armes befinden sich wie bei einer menschlichen Hand fünf Finger. Letztere stehen mit den Flügeln in Verbindung, die die Fledermaus gleich dem dünnen Fischbein eines Säugethies aufspannt. Der Daumen ragt vor und gleicht einem Haken, mittels dessen das Thier sich von den Zweigen eines Baumes oder anderen Vorsprüngen herabhängen kann, er dient ihm auch zum Vorwärtsbewegen am Boden. Die Flügel bestehen nicht, wie die der Vögel, aus Federn, sondern aus einer Haut, die außerordentlich empfindlich ist und so die Anwesenheit jedes Thieres, das sie im Fluge berührt, kund thut.

Die merkwürdigsten Ideen herrschen bezüglich der Fledermäuse vor. So behauptet man z. B., daß sie im Dunkeln sehen können, was vollständig aus einem Irrthum beruht. Ihr Vermögen, im Finstern beim Fliegen Hindernisse zu vermeiden, ist nicht ihren Augen, sondern der erwähnten Empfindlichkeit der Flügel zu-zuschreiben. Diese dünnen Flügel der Fledermäuse dienen ihnen gleich Fühlhörner, sodaß die Thiere sich nie verlegen durch irgend einen durch das Auge nicht wahrnehmbaren Gegenstand. So hat man in einem dunklen Raum, in welchem sich eine Anzahl Fledermäuse befand, Schnüren hin- und hergezogen und nicht eine einzige war durch das Fliegen der Thiere aus ihrer Richtung gebracht worden.

Daß die Fledermäuse Furcht und selbst Abscheu erregen, ist wohl allein dem Umstande zuzuschreiben, daß sie des Nachts umherfliegen, denn die Ansicht, daß sie sich in die Haare setzen, ist ebenso falsch wie die, daß sie blutdürstig sind. Nur eine einzige Spezies, welche hauptsächlich in den dichten Wäldern von Süd-Amerika lebt und die Vampyr-Fledermaus genannt wird, findet an Blut Geschmack. Sie setzt sich auf die Schultern und Flanken von Biergütlern und verursacht Wunden, die schmerzhaft sein sollen. Sind keine Thiere da, dann macht sie sich auch an Eingeborene heran, während Weiße nie durch sie zu leiden haben.

Die Fledermäuse haben eigentlich nichts, was sie uns unangenehm machen könnten, und sie scheinen auch lebenswürdiger Natur zu sein, denn sie haufen nicht einsam für sich, sondern bilden Gemeinden. Sie suchen

sich Bodenkammern, Kirchthürme, Höhlen aus, wo sie sich von den Balken oder Felsenvorsprüngen an ihren hakenartigen Daumen herabhängen können. Im Winter kann man sie, wenn der Platz besonders geeignet ist, in Schaaren so hängen sehen mit den Köpfen nach unten, aber nicht so tief in Schlaf versenkt, wie es scheint. Wenn ein Eindringling sich geräuschvoll nähert, fliegen sie gleich einer dichten Wolke über dem Kopfe desselben davon.

Aber nicht nur sind die Fledermäuse gefellig untereinander, wenn sie sich auch von anderen Thieren abschließen, sie besitzen noch eine andere sehr schöne Eigenschaft, nämlich die Sorgfalt, die sie der Erziehung ihrer Jungen widmen. Die Weibchen tragen dieselben mit sich herum, bedecken sie mit ihrem mantelartigen Flügel und ruhen von Zeit zu Zeit, um sie zu säugen. Auch das Männchen leibt seine Hilfe, wacht über Mutter und Kind und schmiegt sich dicht an sie, um ihnen Schutz und Wärme zu geben.

Dem Menschen aber ist die Fledermaus dienlich, indem sie eine Menge schädlicher Insekten vernichtet, die durch die Lüfte fliegen, um sich von Zeit zu Zeit auf Pflanzen und Blumen niederzulassen und diesen die Lebenskraft zu rauben. Er hat also durchaus seinen Grund, das Thier zu hassen und zu verjagen, sondern eher einen, ihm dankbar zu sein und es zu beschützen.

Ueber seltsame Thierfreundschaften

theilt ein Mitarbeiter von „The Spectator“ einige interessante Beobachtungen mit. Es kommt oft vor, daß unter allen Hausthieren auf einem Gut der Esel der Klügste ist und die Führung übernimmt, wenn etwas Interessantes vorgeht. Ein Esel in Derbyshire, der Thore öffnen konnte, war kürzlich mit zwei Ponies auf einem Feld eingezogen; da er einen Wechsel des Schau-spielens zu wünschen schien, öffnete er nacheinander vier Thore und ging mit den Ponies auf eine Wiese, wo sich eine Stute, ein Füllen und ein Fährling befanden. Diese seine alten Freunde waren sehr erfreut, ihn zu sehen, und die ganze Gesellschaft machte sich auf den Weg. Unterwegs schloß sich ihnen eine Bulldogge an, aber dann trafen sie leider einen Mann, der die Pferde und das Fohlen kannte. Er unterbrach sehr unfreundlich den Spaziergang und trieb die Pferde zurück. Da begab sich

auch der seiner Freunde beraubte Esel auf den Rückweg, aber die Bulldogge begleitete ihn noch, und es zeigte sich deutlich die große Macht des Esels, Freundschaft zu schließen und auch zu halten. In der Regel stehen Hausthiere, die viel mit Menschen zusammen sind, die Weselhaft dieser der anderer Thiere vor. Wenn sie aber von den Leuten im Hause nicht viel beachtet werden, schließen sie geru merkwürdige Freundschaften mit auf-scheinend ganz unpassenden Gefährten. In Easton Hampden an der Themse lebt im Brickenhause ein Hund, der sich nicht im Geringsten für Menschen interessiert. Statt zu bellen, wenn Leute ankommen, oder zu helfen, Brüdengoll zu nehmen, oder das gefächigte Interesse zu zeigen, daß die meisten Hunde für die Thätigkeit ihres Herrn an den Tag legen, verband er sich lieber mit einem Pferd und einem Esel auf einer nahe Wiese. Die drei Freunde brachten den ganzen Tag im Freien zu, und der Hund lag bei schönem Wetter im Gras oder sah den Anderen beim Gras zu. Bei Regen legte er sich an die Rückseite seines Schuppens, von wo er das Pferd sehen konnte. Im Hause erschien er nur, wenn das Pferd ange-schrickt wurde, dann trotzte er neben dem Wagen, und sobald das Pferd zurückkehrte und losgeschirrt war, ging er mit ihm wieder aufs Feld. Der Hund aß sogar Weizen, wenn sein Freund gefüttert wurde. Man stellte die Zinn-pfanne mit dem Weizen für das Pferd auf die schwimmende Landungsbrücke, damit das alte Thier mit den Beinen im Wasser stehen sollte, und auch weil der Esel, der das Wasser haßte, auf diese Weise nicht den Weizen stehlen konnte. Der Hund setzte sich nun neben die Zinnpfanne, während das Pferd fraß, nahm die ver-schütteten Körner, spaltete sie geschickt und verschluckte sie, was eine sehr schwierige Arbeit für einen Hund ist. Es scheint überhaupt eine natürliche Neigung zwischen Pferden und Hunden zu bestehen, so wie es augenscheinlich eine natürliche Antipathie zwischen Hunden und Rindvieh giebt. Die letztere wird manchmal durch eine ererbte Erinnerung an die Zerreißen der Rälber durch den Wolf, den Verwandten des Hundes, erklärt. Da Wölfe aber auch Fohlen angreifen, so genügt diese Erklärung nicht. Die natürliche Haltung des Hundes gegen Schafe ist genau die eines Hungrigen gegen eine Hammel-keule. Nur durch Dressur wird er ihr Führer und Freund. Doch besteht zwischen den Schäferhunden der besten Klasse, wie die im Norden Englands, und ihren

Gunger war Reisegenosse geworden. So ging's gleich in das erste Gajsthaus hinein. Doch nun wurden die Reisigen gewahrt, daß sie vergessen, einen Dolmetscher zu engagieren. Zum Glück erschien bald ein Gajt, der diese Rolle übernehmen konnte, und beinahe wären sie schon daran gewesen, den knurrenden Magen zu beruhigen. Der Wirth wollte aber erst einmal die Kasse sehen, und da diese nur eine Anzahl deutsche Ridel aufwies, wurde der Reisegesellschaft klargemacht, daß man hier für deutsche Münzen nichts haben könne. Da blieb nichts Anderes übrig, als zur Grenze zurückzukehren, um die Ridel in Brod umzu-tauschen. Der übrige Theil der Reise ist rasch beschriebe: die ganze Nacht und den folgenden Tag ging die Wanderung weiter, aber nun streng ostwärts, dem Rhein zu. Nur einmal wurde an einer etwas geschützten Stelle im Freien kurze Rast gemacht. Abends 10 Uhr war Deug erreicht und damit die große Reise bis auf ein Nachspiel, bei dem die Bäter die Hauptrolle führten, zu Ende.

* Ein „leichtes Mädchen“. Aus Berlin wird gemeldet: Wie ein Gnomenkind aus einem uralten Märchen mußte ein etwa zwei Monate altes Kind an, das als vierter Sprößling des Feuerwehmannes Aedner zu früh in die feindliche Welt getreten ist. Als es am 12. August geboren wurde, glaubte der Arzt nicht, dem allzu neugierigen Würmchen ein auch nur tagelanges Dasein versprechen zu können; doch heute noch zeigt das winzige Baby durch eine Stimme — leise wie die eines Käschens — an, daß es sich ganz gut in der Welt leben läßt, wenn man auch nur mit einem Gewicht von 625 Gramm das Sammerthal betreten hat. Es ruht in Baite verpackt und streckt dem Besucher mit einem — allerdings nur der Mutter erkennbaren — Vächeln die kleinen Aermchen und die Spinnenfingerchen entgegen. An der Handwurzel mißt der Arm 5 Centimeter im Umfang, der Mittelfinger ist kaum 25 Millimeter, die Nägel etwa zwei Millimeter lang. Der größte Umfang des Kopfes mißt kaum 28 Centimeter. Das Kind, das jetzt zwei Pfund wiegt, ist vollkommen gesund.

Dr. T. Die Heizung des menschlichen Körpers. Wenn ein großer vielseitiger Forscher eine eigentlich nicht zu seiner Fachwissenschaft gehörige Erscheinung von seinem Gesichtspunkt aus untersucht, so sind mitunter besonders merkwürdige Ergebnisse zu erwarten. Dafür hat wieder einmal Lord Kelvin, vielleicht der größte lebende Physiker, einen Beweis geliefert, indem er den menschlichen Körper rein physikalisch als Wärmemaschine aufzufassen versuchte. Er hat seine Gedanken in einem fesselnden Vortrag vor der Britischen Vereinigung zur Förderung der Wissenschaft dargelegt. Er nennt den menschlichen Körper einen Thermostat. Dieser ist ein physikalischer Apparat für selbstthätige Erhaltung einer gleichbleibenden Temperatur innerhalb eines Raumes oder in einem Stück fester oder flüssiger Masse, während die Temperatur der Umgebung wechselt. Es ist durchaus klar, daß der Vergleich des menschlichen Körpers mit einem solchen Apparat berechtigt ist, denn die Körpertemperatur bleibt vermöge einer automatischen Regelung auf der gleichen Höhe im Winter wie im Sommer, unter den Tropen wie im Bereich des Polareises. Wo steht nun aber in unserem Körper die Vorrichtung, durch die unsere Temperatur immer auf derselben Höhe erhalten wird? . . . Es ist seit Langem bekannt, daß die Körperwärme durch die Vereinigung von Nahrungsstoffen mit Sauerstoff entsteht. Kelvin hält an der Entdeckung von Magnus fest, derzufolge sich diese Vereinigung hauptsächlich in den feinen Nöhren vollzieht, durch die das Blut den Körper in allen seinen Theilen durchströmt, nicht aber an der Stelle, wo gleichsam der Ofen unmittelbar durch Einführung der Nahrung geheizt wird, noch in den Lungen, wo der Sauerstoff in das Blut aufgenommen wird. Jedoch ist es möglich, daß der Mechanismus, der ein zu hohes Steigen der Temperatur zu verhindern bestimmt ist, in den centralen Theilen oder geradezu in der Pumphstation, nämlich dem Herzen, gelegen ist. Immer-

hin ist es auch diesbezüglich wahrscheinlicher, daß der Vorgang in den kleinen Blutgefäßen sich abspielt, wo die Vereinigung des Sauerstoffes mit der Nahrung stattfindet. Es drängen sich nun aber noch andere Fragen auf, die schwer zu beantworten sind. Wenn die Luft in der Umgebung des menschlichen Körpers stark erhitzt und außerdem mit Feuchtigkeit gesättigt ist, so daß eine Verdunstung auf der Oberfläche des Körpers nicht eintreten kann, so müßte der Körper selbst doch eigentlich überhitzt werden, da die eingeathmete Luft und die eingenommene Nahrung sich dann in einer Temperatur befindet, die über der des Körpers liegt; da aber trotzdem der Körper immer weiter geheizt wird, wie kommt es dann, daß nicht wenigstens die ausgeathmete Luft eine höhere Temperatur annimmt, um die überschüssige Wärme aus dem Körper zu beseitigen? Entweder müßte eben der Ueber-schuß aus dem Körper durch die Haut verdunsten, oder die ausgeathmete Luft müßte wärmer sein als die eingeathmete, beides ist aber unter den gestellten Bedingungen nicht der Fall. Dieses Räthsel sucht Lord Kelvin dadurch zu lösen, daß er eine stärkere Verdunstung oder Verdunstung durch den Athem annimmt, und er meint, unter solchen Verhältnissen müßte die ausgeathmete Luft mehr Wasserdampf enthalten als gewöhnlich. Das Wasser, das getrunken oder in der Nahrung eingenommen wird, müsse unmittelbar aus den Lungen in Gestalt von Wasserdampf wieder abgegeben werden, und die überschüssige Wärme werde eben zur Verdunstung dieses Wassers gebraucht. Lord Kelvin macht den Vorschlag, diese Vermuthung auf dem Wege des Experiments oder durch Beobachtung in tropischen Gegenden zu untersuchen.

* Englischer Witz. Aus London wird berichtet: Die englischen Blätter, an ihrer Spitze der „Punch“, dessen Komik nicht immer sehr geschmackvoll und oft genug durchaus nicht komisch ist, lassen sich so leicht eine Gelegenheit entgegen, um sich mit den Worten oder Handlungen Kaiser Wilhelms zu beschäftigen und so ihren Lesern willkommene Unterhaltung zu bieten. „Punch“ bringt in seiner letzten Ausgabe eine ganzseitige komische Zeichnung von Roed, welche die Freiübungen zum Gegenstand hat, die Kaiser Wilhelm neulich an Bord seiner Yacht „Hohenzollern“ eines Morgens mit den Herren seines Stabes und Gefolges, einer plötzlichen guten Laune folgend, ausgeführt haben soll. Auf dem Bilde ergeben sich ungefähr ein Duzend Admirale, Generale, Flügeladjutanten u. s. w., zum Theil in vollem Paradeanzug und sonst in übertrieben engen Uniformen, in allerlei Freiübungen, im Hanteln mit schweren Gewichten, auf dem Kopf stehen, Bockspringen (ein fürchtbar dicker Generaladjutant springt einem ebenso veranlagten Admiral über den Kopf) u. s. w., und alle Offiziere sind über alle Maßen fett, tragen Brillen und große Schnurrbärte und schweigen entseztlich unter den ungewohnten Anstrengungen, während im Hintergrunde Matrosen um die Erde lügen und sich ins Häutchen lachen. Natürlich machen die Offiziere sammt und sonders wüthende und verbrießliche Dienstgesichter, und die Karikatur trägt die Unterschrift: „For Kaiser and Fatherland“.

Dr. T. Die Heilkrast der Kaffeebohne. Vor etwa einem Jahr kam von weit her eine merkwürdige Nachricht, die zunächst Seitens der Aerzte mit einigem Mißtrauen aufgenommen wurde, das auch durchaus begründet war. In einer Stadt der Republik Columbien hatte angeblich ein Arzt, Dr. Restrepo, Versuche mit einer Lösung aus Kaffeebohnenhüllen bei Malaria und anderen mit dieser Krankheit zusammenhängenden Leiden gemacht, die von auffallendem Erfolg begleitet gewesen sein sollten. Die „Allg. Wiss. Ber.“, die schon damals eine kurze Mittheilung über die Angelegenheit veröffentlichten, erhalten jetzt aus London eine genauere Schilderung des von Dr. Restrepo angewandten Verfahrens und seiner Ergebnisse. Die Belämpfung der Malaria durch Chinin läßt sich noch immer Vieles zu wünschen übrig, und daher wäre eine Bestätigung jener sonderbaren Nachricht

thatsächlich berechtigt, eine allgemeine Beachtung zu finden. Die englische Gesandtschaft in Columbien hat in richtiger Einsicht in diese Bedeutung der Sache genauere Erkundigungen darüber eingezogen, deren Inhalt nunmehr bekannt geworden ist. Der südamerikanische Arzt hat sich von dem großen Nutzen des eigenartigen Mittels überzeugt, und zwar, was die Hauptsache ist, in Fällen, bei denen die Behandlung mit Chinin einen Fehlschlag ergab. Zunächst machte er eine Einspritzung mit einer Lösung von 400 Gramm Wasser und 45 Gramm zerstoßener unenthälter Kaffeebohnen. Die Lösung wurde vorher 5 Minuten gekocht, durchgeschlagen und dann in 6 Dosen täglich verwandt. Er behandelte auf diese Weise 5 Kranke, von denen 3 an Malaria-Beschleieber, beziehungsweise chronischem Malariafieber und sogenanntem perniciosum Fieber und 2 an Darmkrankheiten im Gefolge von Malaria litten. Sämmtliche 5 Fälle waren von erfahrenen Aerzten für tödtlich erklärt worden, wurden aber durch die neue Behandlung geheilt. Später benutzte Restrepo zur Bereitung des Mittels die Kaffeehüllen allein ohne die Bohnen. Er hat bereits Hunderte von Fällen behandelt, nicht einen Kranken durch den Tod verloren, sondern stets eine Heilung erzielt. Uebrigens will er auch bei Influenza durch einen Abfud von Kaffeebohnenhüllen gute Wirkungen herbeigeführt haben.

* Turiner Spielhölle. Die Birreria Dreher in Turin ist der Sammelplatz der eleganten Welt; auch die feine Demimonde ist dort vertreten. Im Souverain wird fleißig Billard gespielt, aber nur scheinbar, um gemogtestes Hazardspiel zu maskiren. Um 8 Uhr früh werden die Säle erst geschlossen und seit längerer Zeit fiel unter den nächtlichen Besuchern ein vornehm aussehender, blonder, junger Mann auf, den das hohe Spiel sehr zu unterhalten schien und der bedeutende Summen mit Grazie verlor. So war er stets den alten und jungen Lebemannern, die sich nächtlich dort zusammenfanden, ein willkommenes Gast. Kürzlich, um 1 Uhr Nachts, als das Spiel in vollem Gange war, erschien der junge Fremde wieder, begleitet von 6 Polizisten, knüpfte seinen Rock auf, unter dem die dreifarbigte Schärpe sichtbar wurde, und befahl den Anwesenden, sich nicht vom Plage zu rühren. Es war ein kürzlich erst nach Turin ver-setzter Delegirter, den noch Niemand kannte, und so gelang seine List vollkommen; denn Niemand konnte leugnen. Sofort wurden 7000 Lire in Banknoten, Geld und Wechseln sequestrirt, der Inhaber des Lokales und ein Gast, der Waffen bei sich trug, wurden festgenommen, und die Spieler sämmtlich notirt, um später vorgeladen zu werden.

C. K. Aberglauben in Portugal. Portugal scheint zum Mittelalter zurückzukehren. Der krasseste Aberglaube greift unter allen Klassen um sich. In den Nordprovinzen werden seit Langem Hexen und Zauberer über alle ernsthaften Fragen befragt, und jetzt zeigt sich eine ähnliche Gewohnheit in Lissabon und Oporto. In der letzteren Stadt, und zwar gerade recht im Herzen der Stadt, soll ein „Werwolf“ — nach dem Volksglauben ein in einen Wolf als gepensliches Ungeheum verwandelter Mensch — mit blinder Wuth umhergelaufen sein. Man erzählt, es sei ein Hiesenswolf, Andere sagen auch Hund, erschienen; und wenn sich Jemand nähert oder feuert, so verschwindet er in die dünne Luft. Mehrere Leute behaupten auch, er hätte sie verschiedentlich ruhig überholt oder sei wie ein Schatten vorbeigestürzt. Ueber 20 Leute haben geschworen, das Geheiß gesehen zu haben, und die Zeitungen sind voll von diesem Thema, mit dem sich auch die Behörden beschäftigen. Auch die Lissaboner Blätter bringen lange und wunderbare Berichte über ein junges schönes Mädchen, die eine Heilige sein soll und mit Hilfe des sorgfältig in einem Schrank verborgenen heiligen Weibes Wunder wirkt, den bösen Blick heilt und böse Geister austreibt, von denen die Leute besessen sind.

Schafen ein engeres Band als bei den gewöhnlichen Schafe treibenden Hunden im Süden. Die Schafe im Hügelland brauchen nur einen Wink vom Hunde, wohin sie gehen sollen. Ein höchst ungleiches Paar befreundeter Thiere wurde in Wilsford Hall bei Dundie beobachtet. Ein großer Kranich wurde von einer Gans innigst und eifersüchtig geliebt, und sie belegte den Kranich thatsächlich ganz mit Beschlag. Sie fütterte neben dem großen Kranich und entfernte sich nur wenige Meter von ihm, so daß sie ihn keine Minute aus den Augen verlor. Kam ein anderer Kranich nahe, so biß sie ihn in die Beine, und auch auf jeden anderen Besucher stürzte sie zu, als ob sie beißen wollte. Sechs Monate hielt man dann den Kranich anderswo mit einem Gefährten, so daß die Gans ihn nicht sehen konnte. Als dieser Vogel starb, brachte man den Kranich zu der Gans zurück, die sofort die Freundschaft wieder erneuerte. Es war eine ganz persönliche Neigung, denn es waren genug andere Kraniche zur Auswahl da. Wenn Hund und Gans Spielgefährten sind, so ist eins der Thiere gewöhnlich jung, und sie verbinden sich hauptsächlich, um lärmend zu spielen. Auch ein australisches Dpossum und ein Vorstehhund waren gut Kameraden. Erstere schlief am Tage bei dem Hund am Ramin und spielte Abends mit ihm. Der Hund duldete es sogar, daß das Dpossum ihm durch Ablecken das Gesicht wusch. Das Dpossum war in diesem Falle dem Hunde entgegengekommen, aber dieser hatte auch Kagenfreundschaften. Hagenbeck hat in seiner Hamburger Menagerie seit vielen Jahren „glückliche Familien“ der größten fleischfressenden Thiere in einzelnen Käfigen. Die größeren dulden einander nur, das Bindemittel aber sind junge Hunde, die die anderen durch ihr Beispiel in guter Laune zu halten scheinen. Hunde besitzen überhaupt die Gabe, die Neigung anderer Thiere zu erwerben. Junge Füchse wurden in Wales unter einer Anzahl Hunde aufgezogen. Ihr Lieblingsplatz am Tage war ein rauhes Lager im Park, aus dem die Hunde sie oft aufstöberten. Als die Füchse erwachsen waren, begleiteten sie die Hunde auf die Fuchsjagd und hatten selbst ebensolche Freude daran wie die Hunde.

Aus Kunst und Leben.

* Königl. Schauspiele. Die Königl. Intendantur hat soeben mit Herrn Kammerjäger R. A. L. einen neuen Vertrag abgeschlossen, durch den der Künstler

der hiesigen Königl. Bühne auf weitere zwei Jahre verpflichtet ist, und zwar wird derselbe nicht wie seither nur fünf, sondern sieben Monate in der Saison hier thätig sein.

C. K. Der Tiefstand des englischen Theaters wird jetzt auch in der Londoner Presse immer häufiger lebhaft beklagt. So schreibt eines der meistgelesenen Blätter: „Das jetzt vollständig bekannte Programm der Londoner Theater bis zu Weihnachten zeigt wieder einmal das fast gänzliche Verschwinden des ernsten Schauspiels von der englischen Bühne. Romantische Stücke, sentimentale Lustspiele und Poffen beherrschen thatsächlich das Feld, und mit Ausnahme von „Chance, the Idol“ bringt die Saison kein Stück, das ein ernsthaftes Bild des wirklichen Lebens gäbe. Thatsächlich hat, seitdem Mr. Patrick Campbell das Königthum verließ, kein Londoner Theaterdirektor ständig das künstlerische Drama gepflegt. Mr. Alexander J. B. hat auf „Paolo and Francesca“ das geschickte Unterhaltungsstück „If I were King“ folgen lassen, und Beerboom Tree hat Shakespeare und Stephen Phillips für Hall Gaine aufgegeben. Es ist das wieder die merkwürdige und augenscheinliche unbestreitbare Thatsache, daß das Londoner Theaterpublikum sich nur amüsiren und nicht denken will. Die versprochene Aufführung von „Eleanor“ scheint der einzige Hoffnungsstrahl für die kleine Minderheit zu sein.“

* Santos-Dumonts neueste Pläne. Der bekannte Luftschiffer Santos wird immer abenteuerlicher in seinen Plänen. Nicht mehr und nicht weniger als von Paris nach San Francisco im Luftschiff zu fahren, ist seine neueste Idee, die er dem früheren Bürgermeister von San Francisco, Mr. James D. Phelan, mittheilte. „Ich sprach in Paris mit Santos-Dumont“, erzählte Phelan, der jetzt in London weilt, und die Unterhaltung wandte sich natürlich den Luftschiffen zu. Ich fragte ihn, ob er eine lange Reise versuchen könnte. „Sicherlich“, entgegnete er, „ich würde sogar von hier nach San Francisco fahren. Wenn Sie eine Anzahl Herren in San Francisco dazu bringen können, einen Preis von einer Million Francs anzusetzen, will ich auf meine eigenen Kosten ein Luftschiff bauen und die ganze Reise an Bord desselben machen; ich würde das ganze Unternehmen innerhalb eines Jahres vollenden.“ Ich sagte ihm, schloß Phelan, daß es eine Menge guter Sportsleute in San Francisco gäbe, und ich zweifle nicht, daß ein solcher Preis für Santos-Dumont leicht aufgebracht werden

könnte. Ich werde das sehen, wenn ich nach Hause komme.“ — Unterdessen wird rüstig an der Herstellung des neuen Luftschiffes für Santos-Dumont gearbeitet. Der „Santos-Dumont Nr. 9“ wird etwa 200 Kubikmeter fassen und fast dieselbe Form wie der „Santos-Dumont Nr. 10“ haben, der 1600 Kubikmeter fassen soll; er ist jetzt in der Ballonwerkstätte in Baugirard fast ganz vollendet. Die Länge ist etwa dreimal so groß als der Durchmesser. Das Luftschiff hat die Form eines Eis mit einer etwas verlängerten Spitze. Der Erfinder hat diese Form gewählt, um so die gefährliche Stampfbewegung zu vermeiden. Das Luftschiff wird mit dem breiten Ende des Eis voransfahren, wie der 1884 von Renard gebaute Ballon „La France“. Die das Fachwerk tragenden Drähle sind aus Stahl und können je ein Gewicht von 80 Kilogramm tragen. Diese 40 Drähle tragen ein Fachwerk aus Tannenholz, das neun Meter lang ist. Der Petroleummotor hat eine Kraft von vier Pferdekraften und wiegt 12 Kilogramm. Der Korb aus Flechtwerk wiegt sechs Kilogramm und die gefirniste Seidenhülle des Ballons 30 Kilogramm. Das Gewicht des ganzen Luftschiffes mit Gas beträgt 210 Kilogramm. An Bord dieses leichten Luftschiffes hofft Santos-Dumont von Baugirard aufzubrechen und zum Fenster seiner Wohnung in ersten Stockwerk des Hauses Avenue des Champs-Élysées 114 fliegen zu können. Ein besonderer Ballon wird zu diesem Zwecke gebaut.

* Die Kriegserinnerungen der Burenführer, die mit denen von Billoens beginnend, im Verlage von J. F. Lehmann, München, erscheinen, zeichnen sich vor allen ähnlichen Büchern über den afrikanischen Krieg durch ihre strenge Sachlichkeit und Uebersichtlichkeit der Darstellung aus. Es macht sich auf jeder Seite bemerkbar, daß hier Leute von einem Kriege reden, den sie selbst mit geleitet haben, und dessen Schwere wie die Bewusstheit ihnen selbst bewußter sind — als irgend einem Anderen. Noch einmal sei die dokumentarische Wahrheitsstreue der tapferen, besiegten Männer hervorgehoben. Einige Beispiele mögen selbst reden. Den Billoens hatte zu Beginn des Krieges den Auftrag den Johannesburg Kontingent an die Grenze zu führen: „Auf dem Bahnhof zu Johannesburg suchte ich zuerst die mir unterstellten verschiedenen Feldkornetts auf. Gegen 4 Uhr Nachmittags glaubte ich, könne das Kommando fertig zum Auszuge sein. Es war auch fertig, aber, wie sich nur zu bald herausstellte, nur auf dem Papier. Die

Große Menschenmengen besuchen sie täglich, man bringt ihr kranke Kinder und Epileptiker zur Heilung, und bekannte Leute gehören zu ihren Kunden. Die Behörden sind darauf aufmerksam geworden und das Mädchen wird wohl trotz seiner „Heiligkeit“ ins Gefängnis gesteckt werden.

Kleine Chronik.

In Bilsbhausen (Amt Bretten) brach Nachts Großfeuer aus, dem 5 Anwesen zum Opfer fielen. Als die Brettener Feuerwehr einfuhr, stürzte ein Viebel ein und begrub die Feuerwehrleute Karl Rick und Amburger aus Bretten, die todt hervorgezogen wurden. Einem Dritten wurden beide Hübe abgeschlagen.

In wenigen Tiroler Thälern, so schreibt das „N. B. Z.“, dürfte eine so große Anzahl von alten Leuten zu finden sein, als in dem verhältnismäßig armen Pazuanu. Der Grund hiervon liegt sicherlich darin, daß die arbeitsamen Bewohner dieses Thales große Städte auf eine gute, kräftige Kost halten, dem Alkohol wenig huldigen und eine ausgezeichnete Höhenluft genießen. So befinden sich in der Pfarrgemeinde See mit ungefähr 800-900 Seelen 50-60 Personen im Alter von 70-80 Jahren, 15 Personen im Alter von 80-90 Jahren. Der älteste Mann dieser Gemeinde ist Johann Jangerle vulgo Wegmacher, mit 98 Jahren. Dieser Greis ist noch rüstig und gesund und ist mit den Hausgenossen an einem Tische. Auch in den übrigen Gemeinden des Pazuanthales sollen ähnliche Altersverhältnisse zu finden sein.

Letzte Nachrichten.

wb. Haag, 21. Oktober. Botha und Delarey sind hier eingetroffen. — In den Büros der zweiten Kammer sprachen mehrere Mitglieder bei Berathung des Budgets des Neuhern die Ansicht aus, daß die Niederlande allein oder in Gemeinschaft mit anderen Mächten gegen die Rechtsverletzung hätten Einspruch erheben müssen, welcher sich die Pforte gegenüber den Armeniern und England im südafrikanischen Kriege schuldig gemacht haben. Mehrere andere Mitglieder widersprachen dem jedoch und meinten, eine flemme Macht müsse bezüglich der Einmischung in die Angelegenheiten anderer Mächte sehr vorsichtig sein.

wb. Bern, 21. Oktober. Bundesrath Hausler, Chef des Finanz-Departements der schweizerischen Eidgenossenschaft, erlitt einen Hirnschlag mit Lähmung der linken Seite. Der Kranke ist seit 24 Stunden bewußtlos.

wb. Leipzig, 21. Oktober. Der frühere Vorsitzende des Aufsichtsraths der Leipziger Bank, Dodel, ist heute gestorben.

Volkswirtschaftliches.

Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotirungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, 20. Oktober. Der 100 Kilogramm gute, marktübige Waare: Weizen, hiesiger 14 Mk. 75 Pf., bis 14 Mk. 85 Pf., Roggen, hiesiger 14 Mk. 40 Pf., Gerste, Acker- und Pfälzer 15 Mk. bis 16 Mk., Gerste, Wetterauer 15 Mk. bis 15 Mk. 50 Pf., Hafer, hiesiger 14 Mk. 60 Pf. bis 15 Mk., Mais 13 Mk. 60 Pf.

Viehmarkt zu Frankfurt a. M. vom 20. Oktober. Zum Verkauf standen: 522 Ochsen, 63 Bullen, 920 Kühe, Rinder und Stiere, 222 Ferkel, 615 Schafe und Hammel, 1183 Schweine, 5 Fiegen. Bezahlt wurde für 100 Pfund: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtgewichtes bis zu 8 Jahren (Schlachtgewicht) 70-71 Mk., b) junge, fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 64-66 Mk., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 60-62 Mk., Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtgewichtes 60-62 Mk., b) mäßig genährte jüngere und gut genährte

drei Feldkornetts waren verpflichtet, 900 berittene und bewaffnete Männer mit voller Ausrüstung zusammen zu bringen. Da aber in Johannesburg Angehörige aller Nationen, welche durch Naturalisation das Stimmrecht erhalten hatten, zum Dienst befohlen wurden, so war das Johannesburg Kommando das bunteste von allen. Nach kurzer Zeit hatte es sich herumgesprochen, daß ich in der Stadt war, und bald gleich die Umgebung meines Zimmers im North Western Hotel einem Bienenkorb, so summt und schwirrt es von Menschen, die alle kamen, um bei mir als dem Kommandanten sich über irgend etwas zu beklagen. Denn nachdem sie sich mit ihren Klagen vergeblich an den sogenannten Kommandanten gewandt hatten, der vom Feldkornett dazu angeordnet ist, in seinem Namen Bürger, Pferde, Maulthiere u. zusammen zu bringen, und darauf ebenso vergeblich bei dem Feldkornett Rath gesucht, der die Ueberlästigten gewöhnlich dadurch los zu werden verstand, daß er sagte: „Das ist Sache des Kommandanten“, kamen sie schließlich immer alle zu mir. Und was waren da alles für Beschwerden: Der eine beklagte sich darüber, daß man ihm von seinen vier Pferden zwei für den Kriegsdienst requirirt habe, während er angesichts seiner großen Familie unbedingt alle vier behalten müsse, um mit den Pferden das Nöthige für den Unterhalt der Seinen zu verdienen. Ein Zweiter beklagte sich in demselben Sinne über die Wegnahme seiner Wagen oder Maulthiere. Ein Dritter hatte einen Herzfehler oder litt an einer anderen eingeheilten Krankheit und wollte darum lieber nicht zur Front. Auch verschiedene Frauen kamen noch mit allerlei Beschwerden. Viele sprachen für ihre Männer, andere für einen Sohn, einige selbst für ihre Brüder und führten eine endlose Reihe von Gründen an, insofern deren ihre betreffenden Verwandten vom Frontdienst befreit werden müßten. Es war wahrhaftig keine Kleinigkeit, all diese klagenden und sich beklagenden Leute zu trösten zu sollen. Ja, für den alten weisen Salomo wäre diese Aufgabe eine Kleinigkeit gewesen, aber mich, den einfachen Burensohn, dem kein Gran von Salomos Weisheit in die Wiege gelegt war, stellten solche Augenblicke vor eine schier unüberwindliche Aufgabe. Hatte ich es doch hier mit einer Minen-Bevölkerung zu thun, die aus aller Herren Länder zusammengewürfelt war, und mit einem Kommando, welches nicht aus geübten Berufssoldaten, sondern aus freien Bürgern bestand, die noch keine Ahnung von Disziplin hatten.“

ältere 67-68 Mk., Kühe und Ferkel (Stiere und Rinder): a) vollfleischige, ausgewählte Ferkel (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtgewichtes 64-66 Mk., b) vollfleischige ausgewählte Kühe höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 60-62 Mk., c) ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwidelte jüngere Kühe und Ferkel (Stiere und Rinder) 42-44 Mk., Bezahlt wurde für 1 Ferkel: a) feinste Waare (Vollfleisch) und beste Saugfäher (Schlachtgewicht) 80-82 Pf., (Lebendgewicht) 50 Pf., b) mittlere Waare und gute Saugfäher (Schlachtgewicht) 74 bis 77 Pf., (Lebendgewicht) 45-47 Pf., c) geringe Saugfäher (Schlachtgewicht) 63-66 Pf., Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm (Schlachtgewicht) 63-65 Pf., b) ältere Mastlamm (Schlachtgewicht) 58-61 Pf., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) (Schlachtgewicht) 50-52 Pf., Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 60 Pf., (Lebendgewicht) 54 Pf., b) fleischige (Schlachtgewicht) 67-68 Pf., (Lebendgewicht) 58 1/2 Pf.

Einfendungen aus dem Leserkreise.

* Schon seit geraumer Zeit wird die Karstraße, der nebenbei bemerkt die öffentliche Sicherheit und Polizeiaufsicht eine sehr tiefmütterliche Behandlung zu Theil wird, zum Schanplatz nächstlicher Anbeförderungen und Schlägereien ausgewählt. So fanden, ganz abgesehen von den früheren nächtlichen Intermezzen, a. B. am 18. d. als auch am Samstag, den 11. Oktober, zwischen 1 und 3 Uhr Nachts blutige Schlägereien statt, bei welchen sich, wie ich aus dem Wortwechsel und den Redensarten entnehmen konnte, auch Weiber zu heftigen Schlägen verurtheilt waren, trotzdem verschiedentlich nach einem Schutzmännchen gerufen wurde, kein Vertreter der heiligen Vermande aufzutreten und hat wohl die mangelhafte Polizeiaufsicht die meiste Schuld, daß gerade die untere Karstraße von der Schließmühle abwärts von den Kaufleuten mit Vorliebe zum Kampfplatz ausgewählt wird. Ich glaube daher im Interesse und Einverständnis aller in Mitleidenschaft gezogenen Bewohner der Karstraße zu handeln, wenn ich an dieser Stelle meine Beschwerde zum Ausdruck bringe und es wird Sache der zuständigen Behörde sein, hier durch ganz energisches Vorgehen und genügende Polizeiaufsicht Abhilfe zu schaffen. Einer für Viele.

Handelstheil.

Neue preussische und deutsche Reichsanleihe. Es wird wiederum, wie dies schon des Oefteren im Laufe dieses Jahres der Fall war, die Behauptung aufgestellt, dass das reiche Preussen noch in diesem Jahre mit einer neuen Anleihe an den Markt kommen werde. Schon aus rein usuellen Gründen ist es kaum wahrscheinlich, gegen Ende des Jahres kommt kein Staat mit einer neuen Anleihe an den Geldmarkt. Jedoch kann man im Laufe des Januar oder spätestens Anfang Februar des nächsten Jahres mit Sicherheit auf neue grosse Reichs- und Preussische Staatsanleihen rechnen.

Schiffahrts-Aktien. Wir haben schon gemeldet, dass die Aktien des Norddeutschen Lloyd und die Aktien der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Gesellschaft einen Rückgang um mehrere Procent erlitten. Die offizielle Erklärung der Hamburg-Amerika-Linie hat nicht beruhigt, weil das, was die Gesellschaft gab, wohl eine Erklärung war, aber die Gründe für den Rückgang fehlten doch, und ganz besonders blieb die Erklärung über die Gerüchte aus, die betreffen die Dividendentaxe im Umlauf waren. Bei der herrschenden Ungewissheit kann man sich auf einen weiteren Rückgang der Aktien gefasst machen.

Verstaatlichung der Dortmund-Gronau-Enscheder Eisenbahn. Dass die Bahn in den Verstaatlichungsplan der Regierung miteingezogen wurde, hat einen sehr günstigen Eindruck gemacht und dieser gelangte auch, wie wir bereits mittheilten, in der Steigerung des Courses der Aktien zum Ausdruck. In einigen Blättern wird aber darauf aufmerksam gemacht, dass Herr v. Budde erst vor Kurzem einer Deputation aus Dortmund, die wegen Umbau des Dortmunder Bahnhofes in Berlin war, erklärte, er denke nicht daran, die Dortmund-Gronau-Enscheder Bahn zu verstaatlichen. Diese Aeußerung hat eine weitere Bestätigung gefunden, als die Verstaatlichungs-Offerte für die anderen Bahnen kam, und darauf hin erlitten die Dortmunder Aktien einen mehrprocentigen Coursrückgang und nun kann ganz unerwartet die Verstaatlichung und mit ihr ein neues Emporschnellen des Courses. Man macht dem Minister Budde

* Verschiedene Mittheilungen. Der Potsdamer Schutzmännchen Teffe komponirte vor längerer Zeit einen Marsch: „Die Kameraden“, der jetzt von vielen Militärkapellen gespielt wird und auch vom Kaiser gelobt ward. Jetzt hat der Schutzmännchen einen neuen Marsch komponirt, betitelt: „In Treue fest.“ Sein nächstes musikalisches Werk soll er dem Prinzen Albrecht widmen.

Die Villa von Oswald Böcklin bei Florenz ist für den Preis von Mk. 200,000 in den Besitz eines Berliner Großkaufmanns und Kunstverandes übergegangen, der sie in bisherigerem Zustand erhalten wird.

Der berühmte Junotempel auf Samos, von dem Herodot als von einem Wunder seiner Zeit spricht, ist, wie dem „Figaro“ aus Athen geschrieben wird, soeben von der Hellenischen Archäologischen Gesellschaft entdeckt worden. Die ersten Ausgrabungen haben bereits den Altar, die Träger von zwanzig Säulen, einige Inschriften und verschiedene Gegenstände von geringerer Bedeutung zum Vorschein gebracht. Die Arbeiten werden fortgesetzt.

Vom Sühertisch.

— Richard Wey. Vier Feste Nieder für Einklänge mit Klavierbegleitung; op. 5, 7, 9 und 10. Der Komponist, der sich seit Kurzem hier in Wiesbaden als Lehrer seiner Kunst niederließ, hat sich durch diese Nieder ein Anrecht auf allgemeinere Beachtung erwirkt, da sich in ihnen neben sicherer Beherrschung des Technischen auch eine lebhafteste Phantasie und vornehme Empfindung kundthun. In seinen Texten bevorzugt der Komponist das Gedankenreiche, Däukere und Melancholische, und diese Vorliebe, die allerdings wie in der Stimmung, so auch in der äußeren Gestaltung der Nieder eine gewisse Gleichförmigkeit erzeugte, findet im Uebrigen in einer gewählten, farbenreichen Harmonik und einer feingeschwungenen melodischen Linie hereditären Ausdruck. Nieder, wie das still-vernonnene „Juli“ oder das traumhaft-zarte „Wasserfälle“, sind Stimmungsbilder von subtilster Zeichnung und Färbung. Am besten wird der Komponist vielleicht aber da gefallen, wo er sich leichter und gefälliger zu geben trachtet, wie in dem humorvollen „Aus des Knaben Bunderhorn“, ein Lied, das sich seine Sängern entgegen lassen sollte, die über lebendige Vortragsgabe verfügt. Es steht in op. 7 und ist bei Galmner, Breslau, erschienen; während die übrigen Feste bei Kistner, Leipzig, verlegt sind. O. D.

den Vorwurf, dass er bezüglich der Dortmunder Bahn nicht ganz korrekt verfahren sei. Im Uebrigen ist diese Eisenbahnverstaatlichung als abgeschlossen anzusehen. Die Offerte lautet: Für je 600 Mk. Aktien 1200 Mk. 3-proc. Konsols mit Zins-scheinen vom ersten Januar 1903 ab und einer baaren Zuzahlung von 12 Mk. Verwaltung und Betrieb des Unternehmens soll vom 1. Januar 1903 ab für Rechnung des preussischen Staates geführt werden, der Umtausch der Aktien gegen Staatsschuldverschreibungen, der Uebergang des Eigentums der Bahn auf den Staat, sowie die Auflösung der Gesellschaft dagegen am 1. des zweiten auf die Perfektion des zwischen Staat und Gesellschaft abzuschliessenden Vertrages folgenden Monats stattfinden.

Defraudationen scheinen jetzt in Oesterreich an der Tagesordnung zu sein. Zuerst kam die Oesterreichische Länderbank, dann die Wenzelskassa in Prag, weiter wurde von einer Unterschlagung von 150,000 bei der Anglo-Bank berichtet und dann wurde gemeldet, dass bei der Wittkowitz Gewerkschaft 156,000 Kr. defraudirt wurden. Auch im Klub der Bankbeamten in Wien ist eine Defraudation vorgekommen und der Kassirer des Klubs sitzt bereits hinter Schloss und Riegel.

Transvaal-Eisenbahn. Das Schutz-Comité der Transvaal-bahn-Obligationäre lässt so viel wie gar nichts von sich hören. Hier und da wird einmal die Mittheilung gemacht, dass das auswärtige Amt bemüht ist, die deutschen Interessen in jeder Weise zu wahren. Der Betrieb der Bahn ist bis jetzt noch in der Hände der Eigentümer zurückgeblieben, obwohl der Krieg schon lange zu Ende ist. Es wird daher in der „F. Z.“ der Wunsch ausgesprochen, es möge ein Delegirter gewählt werden, der bei der englischen Regierung den Antrag auf sofortige Uebergabe der Bahn an die Gesellschaft zu stellen hat.

Nürnberg-Fürther Strassenbahn. Die ausserordentliche Generalversammlung der Strassenbahn-Gesellschaft nahm mit grosser Mehrheit das Angebot der Stadt an, nach dem für 100 Mark Aktien 2100 Mark 3-proc. Stadtobligationen gegeben werden und die Uebernahme am 1. Januar 1903 erfolgen soll.

Bielefelder Maschinenfabrik vorm. Dürkopp u. Cie., Bielefeld. Wir brachten jüngst die Notiz, dass die Dividende dieser Gesellschaft auf 15 pCt. geschätzt wird gegen vorjährige 12 pCt. Nun lässt die Bielefelder Fabrik erklären, dass sie über die voraussichtlich zur Vertheilung kommende Dividende noch keinerlei annähernd zuverlässige Mittheilung machen könne. Die erste Nachricht stammt nicht von ihr.

Der internationale Elektricitäts-Trust. Die deutschen Vereinigungsbestrebungen auf dem Gebiete des Elektricitätswesens haben bereits „drüben“ die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. So bald es etwas zu vertrauen giebt, ist man dort sofort bereit mitzutheilen, natürlich jedoch nur dann, wenn man das Heft in die Hände bekommt. So wenig wie ein Engländer stellt sich ein Amerikaner in einer grossen Sache in die zweite Linie. Der „New-York Herald“ meldet, es sei ein internationales Syndikat gebildet, welches den Verkauf von Patenten und die Fabrikation von elektrischen Akkumulatoren in den Vereinigten Staaten und Europa zum Zweck haben soll. Einstweilen glauben wir aber noch nicht recht an dieses Syndikat, zumal es heisst, dass dasselbe aus Tabaks-Interessenten bestehen soll; diese scheinen uns doch noch nicht die geeigneten Persönlichkeiten zur Förderung der Elektricitäts-Industrie.

wb. Haag, 21. Oktober. An die Regierung wurde die Anfrage gerichtet, welche Schritte gethan seien, um die Interessen der niederländischen Aktionäre der Südafrikanischen Eisenbahn-Gesellschaft wahrzunehmen.

Geschäftliches.
Leibniz Biscuits Hannover Cakes-Fabrik



Darmstädter Möbelfabrik (160 Jm.-Gint.) Preisl. grat. F 147

Es hat gewiß seine Berechtigung.

große Versammlungsräume, Salons u. mit Gasbeleuchtung, elektrischem Licht oder dergl. zu erleuchten. Ein Anderes ist es jedoch hinsichtlich der Wohnräume. — Wie gemütlich ist es in unserem trauten Heim bei der brennenden Petroleumlampe, wenn wir die Gewissheit haben, daß durch dieselbe keinerlei Unheil angerichtet werden kann. Leben wir doch fortwährend in den Zeitungen von Verjüngen- und Selbstmordtätigkeiten, welche durch Explosionen solcher Lampen verursacht wurden. Es kommt also darauf an, ein Öl zu brennen, welches frei von diesen gefährlichen Eigenschaften ist. Als solches können wir das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte Kaiseröl (nichtexplosives Petroleum) aus der Petroleum-Raffinerie vorm. Aug. Korf in Bremen bezeichnen. Das Kaiseröl hat einen so hohen Entzündungspunkt, daß, wie unzählige Versuche ergeben haben, eine mit demselben gefüllte Lampe beim Umfallen verloscht, indem das ausströmende Öl die Flamme erstickt, daher viele große Fabriken in ihren Arbeitsräumen nur Kaiseröl brennen, wie denn auch viele Versicherungsgesellschaften dasselbe als Beleuchtungsmaterial ausdrücklich vorschreiben. — Weitere Vorzüge des Kaiseröls im Vergleich gegen gewöhnliches Petroleum sind die wasserhelle Farbe und der Geruch, welcher kaum noch an Petroleum erinnert und, last not least, das sparsamere Brennen; auch möge nicht unerwähnt bleiben, daß sich das Kaiseröl ebenso vorzüglich für Kohmaschinen und Petroleum-Öfen wie für Lampen bewährt hat. Dixi. 8452

Zur Zahnpflege gebraucht als Bestes nur Dial-Rundwasser. (M.-N. H. 495) F 6

Redaktionelle Einfendungen

sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adress eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblatts zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung unverlangter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 16 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen redaktionellen Theil: E. Röhrich für die Angelegen und Redaktionen: H. Dornau; Druck in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Matheus Müller „Champagne“

aüss, halbtrocken, trocken.

(in Fa 1907/18) P 148

Um den zu Anfang und am Schlusse jedes Monats sich stark drängenden Verkehr bei der **Rassauischen Sparkasse** behufs Anlage und Rücknahme von Spareinlagen thunlichst zu vertheilen, wird unsere hiesige **Hauptkass** — Abtheilung für Anlage und Rücknahme von Spareinlagen — bis auf Weiteres in jedem Monat vom 1. bis einschl. 5. und vom 25. bis Monatschluss — die Sonn- und Feiertage ausgenommen — auch **Nachmittags** von 3 bis 5 Uhr für den vorbezeichneten Geschäftsverkehr geöffnet sein. F 288

Wiesbaden, den 22. September 1902.

Direction der **Rassauischen Landesbank**.
Kessler.

Die Verlegung meines

Hut-Geschäfts

nach

Marktstrasse 19a, Ecke Grabenstrasse,

zeige ergebenst an und empfehle mein reichsortirtes Lager in **Herren- und Knaben-Hüten**, sowie **Mützen** etc. 9879

Hub. Doreck.

Kohlen-Handlung

J. L. Krug,

Luisenstrasse 5, Telephon 128.

empfehle alle Sorten **Kohlen, Coks, Brikets** in Ia Qual. von nur ersten Zechen, sowie **Anzündeholz** u. s. w. zu den billigsten Preisen.

Pünktliche und reelle Bedienung. 8695

Kiessner Oefen

bieten durch ihre Schönheit und ihre vorzüglichen Einrichtungen eine wirklich ideale Zimmer-Heizung

sowohl hinsichtlich aller hygienischen Forderungen, als auch bezüglich der Bequemlichkeit des Anheizens und der sonstigen Bedienung. Einmalige Anfeuerung genügt für den ganzen Winter. Bedeutende Ersparnis an Brennmaterial; der Patentregulator regelt die Feuerstärke von Grad zu Grad. Nicht zu verwechseln mit Nachahmungen, daher den Namen „Kiessner“ beachten.

Niederlagen: M. Forath, Kirchgasse 10. Louis Finckh.

Kohlen

kann in bester Waare zu den billigsten Preisen liefern und ladet Jeden ein, sich durch Probebezüge von der reellen und aufmerksamsten Bedienung zu überzeugen.

Ia Consum Ruß I u. II Mt. 1.15 p. Ctr.

W. Thurmann jr.,

Wiesbaden, Beckstrasse 19. Telephon 546 (Bernstein).

Möbellager

Gg. Mühsamen, Karistraße 5,

empfehle alle Arten **Holz- und Volkermöbel**, sowie **Betten** in großer Auswahl. Bediegene Arbeit und billige Preise. Bei Lieferung ganzer Ausstattungen Preisermäßigung.

Streng reell!

Möbel jeglicher Art, complete Betten

liefert frachtfrei direkt an Private ohne Zwischenhändler, reell und billig, große leistungsfähige auswärtige (süddeutsche) **Möbelfabrik** unter günstigsten Bedingungen und strengster Discretion auf monatliche oder vierteljährliche Ratenzahlungen ohne Erhöhung des wirklich reellen Preises. Langjährige Garantie für solide Ausführung. Offerten unter **C. P. 335** an den Tagbl.-Verlag ers. P 45

Zwetschen per Pfd. 8 Pf.

J. Ehl, Bülowstraße 7.

Telefon 2721.

Jean Meinecke, Telefon 2721.

Möbel- und Decorations-Geschäft,

Schwalbacherstrasse 32. Wiesbaden, Ecke Wellritzstrasse 2.

Grosses Lager in Möbeln aller Art

von dem einfachsten bis zum feinsten Genre in nur garantirt guten Qualitäten zu den billigst gestellten Preisen.

Permanente Ausstellung completer Salons, Schlaf-, Speise-, Wohn- und Herren-Zimmer in allen Holz- und Stylarten.

Specialität: Braut-Ausstattungen.

Kostenanschläge bereitwilligst.

8838



Carl Kalb Sohn Nachfolger,

Gegr. 1846. **Bank-Haus,** Gegr. 1846.

Wilhelmstrasse 9, gegenüber Luisenstrasse.

Inhaber:

Commerzienrath **Hollmann,** Consul d. Vereinigt. Staaten v. Amerika, **Henry Hollmann.** 8298

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transactionen.

Lanesen & Gawlick.

Laden: **Telephon 2637.** Zugang zur Fabrik:

Gr. Burgstrasse 10. **Dotzheimerstrasse 55**
Annahmestelle: **Moritzstr. 1** * und
bei **M. Stolzenberg.** **Verlängerte Blücherstr.**

Färberei und chem. Reinigungs-Anstalt

für **Damen- und Herren-Garderoben, Teppiche, Möbel- und Decorations-Stoffe** etc.

Gardinen-Wasch- und Spannerel. — Decatier-Anstalt.

Schnellste Bedienung.

Mässige Preise. 8762

Parketol

ges. gesch., einziges Mittel für Parketböden, das Feuchtaufwischen gestattet. Glanz ohne Glätte gibt, jahrelang hält u. Linoleum conservirt u. aufrichtet. Wachsen u. Bohnern fällt ganz fort, geruchlos u. sofort trocken, überall bewährt. Zeugnisse etc. auf Anfrage. Der Liter gelblich M. 3.— und farblos M. 3.50 zu haben bei **Otto Siebert, Ed. Brecher,** od. d. die Fabrik von **Brasemann & Querner, Höchst a. M.** F 44



Spiritus-Heizofen

ohne Docht, welcher den Spiritus ohne Druck, überhaupt ohne jedes Saugmittel, wie Wasser etc., in Gasform verbrennt. Die Heizkraft ist eine sehr große und in Anbetracht der Vorteile des Spiritus ein billiger.

Brand geruchlos und beliebig regulirbar.

Petrol-Heizöfen

der bewährtesten Systeme und von den einfachsten bis zu den elegantesten Ausstattungen empfiehlt 9005

Hch. Adolf Wengandt,
Ede Weber- und Saalgasse.

Per Ctr. 5.50 Mt. **Zwetschen** 10 Pfund 60 Pf.

J. Ehl, Bülowstraße 7.

Müseler,
 pract. Magnetopath
 und Naturheilkundiger.
Wiesbaden, Rheinbahnstr. 2, Part.
 Sprechzeit: 9-12 und 3-6 Uhr,
 Sonntags nur Morgens.
 Natürliche, arzneilose und
 operationslose Heilweise.
 Behandlung aller Krankheiten.
 Zahlreiche Heil-Erfolge.

Sanatorium Villa Hedwig.
Morphium - Alkohol.
 (5 Kranke.) F 98
 Dr. Schlegel, Biebrich b. Wiesbaden.

Heute Mittwoch:
Extra großer Restertag
 bei
Guggenheim & Marx,
 Marktstr. 14, am Schloßplatz.
 Zum Verkauf kommen:

- Reste in Läuferstoffen 5 Meter Mt. 1.-
- Reste in Portièren 6 1/2 Meter Mt. 2.50
- Reste in breiten Gardinen 3 Meter 80 Pf.
- Reste in Scheiden-Gardinen 6 Meter 30 Pf.
- Reste in Rouleaux-Göber 5 Meter Mt. 3.80
- Reste in Betttüchern ohne Naht Stück Mt. 1.25
- Reste in Semden-Planen 3 Meter Mt. 1.-
- Reste in La Flod-Biqué 3 Meter Mt. 1.25
- Reste in h. w. Kleiderstoffen 6 Meter Mt. 1.50.
- Reste zu halbwollenen Röcken 3 Meter 75 Pf.
- Reste in Druck-Kleidern 6 Meter Mt. 2.-
- Reste in Tailen-Gütern 3 Meter Mt. 1.-
- Reste in blauem Schürzenstoff 2 Meter 75 Pf.
- Reste in weißem Semdentuch 10 Meter Mt. 2.50
- Reste in Schürzenstoffen 1 Meter 48 Pf.
- Reste in Satin-Maquilla 10 1/2 Meter Mt. 4.-
- Reste in Bett-Damast, weiß u. rot, Mt. 7.20, 3.85.
- Reste in roth. Federleinen Mt. 5.40, 3.-
- Reste in Atlas-Barchent Mt. 7.20, 6.50
- Reste in Röhren-Sandtüchern per Stück 10-40 Pf.
- Reste zu Lama-Kleidern 6 Meter Mt. 6.50
- Reste in schwarzem Cheviot 6 Meter Mt. 4.50
- Wachstuch-Reste.
- Reste in Congreß-Stoffen. 9117

Damenstiefel, Sohlen u. Fleck 1.80,
 Herrenstiefel, " " 2.30.
 Alle Reparaturen in 1-2 Stunden.
 P. Gebälken, gutes Leder, gute Arbeit.
 Bei Bestellung durch 2-Bf.-Karte Abholung.
**Firma P. Schneider, Goldstraße 31, Ecke
 Michelberg.**
 Mitglied der Schuhmacher-Innung.

Präzisions
 u. Handels-
 waagen und
 Gewichte
 gar. sat. Ausf.
 f. alle gewerb-
 l. Zwecke Apoth.
 Chemik., Bank,
 Goldarb. etc.

Mechaniker
Carl Kreidel
 36. Webergasse 36. 9242

Autom. Mäuse-
 u. Rattenfallen
 (Patent Bender),
 fängt p. Tag 10-30 St.
 u. mehr, besser als Gift
 und Katze, empfiehlt
Conrad Krell,
 Taunusstrasse 13.

Pierwsza wolna od
 alkohol - wegetaryczna Restauracya
„Na Zdrowie“
 Friedrichstr. 18, 1, Plac Schillera 1.
 Wolny obiód nokrycie od 60-1 Mk.
 Bogaty wybór podług karty.
 Wyszynk na szklance, Wina wolnych od alkohol
 Piwa i sokor owocnych.
 Główne miejsce exportowe Prukow wolnych
 od Alkoholn.

Restaurant Waldhorn,
Clarenthal.
 Täglich:
Frischer süsser Apfelmost.



Neue holländische Vollhäringe
 à Stück 6, 8 und 10 Pf.
 Neue ff. Berliner Röllmöpfe,
 Neue russ. Sardinen,
 Neue Bismarckhäringe
 frisch eingetroffen. 8870

M. Beisiegel,
 Friedrichstraße 50. Ecke Schwabacherstraße.



**Spalierobstanlage u. Großmolkerei
 Pomona**
 liefert von 5 Mark an frei in's Haus: Viel's
 Butterbirnen, Reife Oktober-Nov., 25 Pf. per
 Pfund. Winter-Dechantbirnen (franzöf. Däbasse),
 je nach Größe 30-40-60 Pf. Winter-Casol
 (Ernte klein hierin) 45 u. 70 Pf. per Pfund.
 Kochbirnen 15 Pf. Schleuderhönig a. d. Baden-
 arund, Dose (8 Pf. Inhalt) 7.50 M., 1-Pfd.-Glas
 1 M. - Scheiden-Waben-Honig in 2-Pfd.-Mädchen
 à Pf. 1.40 M. Broden in der Gärtner-Wohnung.

Klee- und Wiesenheu,
 sowie Stroh offerirt in Waggonladungen
D. Kahn, Kirchheimbolanden (Wfalz).



Frisch geschossene
 Schwere Waldhasen,
 sowie Gansen im Aus-
 schnitt zum billigsten Preis.
Emil Petri, Telefon 2671.
 13. Kerostraße 13.

Vorzüglicher
 Natur-Wein,
 Vollrath's
 Heidelbeerwein,
 in Krankenhäusern und
 in der Privatpraxis von
 vielen Aerzten wegen
 seiner Reinheit u. seines
 hoh. Gerbstoff-Gehaltes
 mit gutem Erfolge bei
 Magen- und Darm-
 Krankheiten, ins-
 besondere bei
 Diarrhoe und der-
 gleichen ange-
 wendet.
 Bayer. Landesausstellung 1896: „Goldene
 Medaille für hervorragende Leistungen“;
 Staatsmedaille für „tadellos gute Fabrikate“.
 Regelmässig kontrollirt von der Königl.
 Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und
 Genussm. in Erlangen.
 Süs Mk. 1.-, herb Mk. 0.90 per 1/2-Liter-
 Flasche mit Glas.
 Vertreter für Wiesbaden:
 Apoth. Ernst Kocks, Drog. z.
 „Rothem Kreuz“, Sedanplatz 1.
 Weitere Niederlagen: Apoth. Otto
 Siebert, Marktstr., Oscar Siebert,
 Taunusstr., Chr. Tauber, Kirchgasse,
 F. Groll, Goethestrasse, 6945



feinste Pflanzenbutter.
 Preis pro Pfund 70 Pf.
 Zu jedem Pfund Palmolive erhält der Käufer
 ein Serienbild. F 5
Feinstes Tafelobst
 empfiehlt Joh. Seebach, Obstgärtnerel,
 Obere Frankfurterstraße.
 Versandt nach außerhalb.
Schlacken zum Betonieren billigt
 Hermannstr. 10. F 156

Obstschränke



Verschiebbar, Inn. ma. 80, 150, 200 Pfd.
 nur 50 x 60 cm Platz einnehmend,
 eigenes Fabrikat, empfiehlt
Conrad Krell,
 Taunusstrasse 13. Telefon 2095.

Jul. Mollath,
 Schulberg 2, Michelberg 21,
 Fernsprecher 364,
 kann in diesem Jahre
**Einmachständer
 und Steinzeugtöpfe**
 in
bekanntester prima Qualität
 zu wesentlich billigeren Preisen abgeben. 9241
600 Gallensteine
 habe ich schmerz- u. gefahrlos, ohne
 Operation, verloren. Kurnachweis erteilt
Paul Stark, Frankfurt a. M. 24. F 111

Plötzlich
 ist nach einmaligem Versuch Jedermann davon
 überzeugt, dass zur Erlangung einer sammet-
 weichen Haut und blendend weissen Teints kein
 besseres Seife existirt als **Lilienmilch-Seife**
 „Stern des Südens“. Marke: **Dreieck**
 mit Erdkugel und Kreuz von **Berg-**
mann & Co., Berlin N. W. 97.
 Preis 50 Pf. bei: **A. Berling, Drogerie,**
 Grosse Burgstrasse 12. 8447
Schwarze Zähne, Zahnelene, übler Geruch
 der Mundhöhle rufen beim Öffnen der Lippen
 widerwärtige Entzündung hervor. Die Zahnpaste
 Odontine von **C. D. Wunderlich, Hofliefer.**
 Nürnberg, bietet volle Garantie zur Beseitigung
 solcher Mängel u. Conferirung gesunder weisser
 Zähne à 50 Pf. und 60 Pf. bei Apotheker
A. Berling, Drogerie, Gr. Burgstr. 12. 8749

**Wasche mit
 Luhns** F 41
Gas-Cokes, 1. Sorte,
 in Röhren-Größe, per Ctr. frei Haus 1.10
 bei Abnahme v. 10 Ctr. 1 Mt., empfiehlt 8704
M. Cramer,
 Telefon 2345. Feldstraße 18.
Lieferer-Brennholz,
 kurz geschnitten, per Centner 1 Mt. 25 Pf., frei
 Haus empfiehlt als sehr billig 8761
M. Cramer, Feldstraße 18. Tel. 2345.

ERSPARNIS
 an Kosten, Zeit und Arbeit erzielt man bei Aufgabe
 von Annoncen für Zeitungen, Zeitschriften etc. durch die
Annoncen-Expedition Rudolf Mosse
 FRANKFURT A. M., Kaiserstrasse 1.
 In Wiesbaden vertreten durch:
Feller & Gecks, Buchhandlung, Langgasse.
 Kosten-Anschläge • Annoncen-Entwürfe • Kataloge gratis

Passementrien und Kurzwaaren.

Die elegantesten Besatzartikel in Garnituren, Borden, Stickereien für Confection stets am Lager.

Gustav Gottschalk,

25. Kirchgasse 25.

Verkauf von Knöpfen, Schnallen, seidenen und wollenen Tressen in bekannt guter Qualität zu reellen Preisen. Auswahlendung stets gern zu Diensten.

8679

Wir bitten unsere

Blusen-Ausstellung

zu besichtigen.

Blusen in Seide und Pann	VON 5—40 Mk.
Blusen in bestem Flanell	„ 3—10 „
Blusen in rein. Wolle	„ 3—15 „
Blusen in Sammt	„ 5—11 „
Backfisch-Blusen	„ 2 „

offerirt das

Special-Confections-Haus,

10. Am Markt 10.

Eleganteste Farben und Muster.

Hochmoderne Façons.

9395

Sichere Existenz.

Zur Errichtung und Uebernahme eines Flaschenbier-Geschäfts wird ein tüchtiger solventer Mann, der mit dieser Branche vertraut ist, von einer leistungsfähigen bayerischen Großbrauerei per sofort oder später gesucht. Off. Dff. unter A. Z. 500 an Haasenstein & Vogler A.-G., Mannheim. P 52



Emaillirte Ablaufbrett

(D. R.-G.-M. No. 124724)

mit weiss emaillirter Platte, Messing- oder vernickelter Gallerie, practisch, reinlich, unverwüsthlich, elegant, empfiehlt in 2 Grössen Conrad Krell, Taunusstrasse 13.

Erstes und ältestes Specialgeschäft für Handarbeiten jeder Art.

Special-Geschäft für

Gilhar

Specialität: Tafelgeräthe und Bestecke jeder Art! Nützliche, passende und schöne Hochzeits-, Pathen- und Gelegenheits-Geschenke in eleganten Etuis!

Getriebene und ciselirte Kunstgegenstände aus echtem Silber, Billigste, feste Cassapreise. Verkauf nur gegen Baar! Fabrik-Lager.

Engros.

Détail.

Albert J. Heidecker. 25. Taunusstrasse 25.

Tapissier-Manufactur E. L. Specht & Cie.,

Inh. Conrad Becker, Wilhelmstrasse 2a.

9384

Zu unerreich billigen Preisen

verkaufen:

Morgenröcke, Blousen, Unterröcke, Costumeröcke, Hauskleider.

Massen-Auswahl!

Nur gute, reelle Waare

Massen-Einkauf mit 9 verwandten, gleichartigen Kaufhäusern, daher Preise concurrenzlos billig.

S. Guttman & Co.,

Webergasse 8.

9371

Tuche

Buckskin, Kammgarn, Cheviot, für Herren- u. Knaben-Anzüge, Hosen, Paletots etc empfiehlt ganz besonders preiswerth

8944

Carl Meilinger, Ecke Ellenbogen- und Neugasse.

Die Natural-Verpflegung-Station, Blatterstraße 1, liefert auf Bestellung ins Haus feingewachtes Kiefern-Brennholz in Säcken à 1 Mk. und bittet um Abnahme. P 209

Das Detectivbüro Frankfurt a. M., Eddenstraße 47, empfiehlt sich für alle Auskünfte, Beobachtungen und Ermittlungen bei billiger Berechnung.

Petroleum-Heiz-Oefen,

absolut geruch- und gefahrlos. 8861
3 Tage Probezeit.
Conr. Krell, Taunusstr. 13, Ecke Geisbergstr.

Badhaus zum Kranz,

Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.
Thermal-Bäder à 60 Pf., ganz neu eingerichtet. 9243
Möblirte Zimmer I. Etage.

Glanzblech-Füllöfen,

Kohlenverbrauch die Hälfte gegen einen gewöhnlichen Ofen, vortheilhaftes Brennen auch mit Briketts, geruch- und gefahrlos, empfiehlt billigst 9219
F. Wendler, Karlstraße 28.
NB. Gedenkblech sind Spafs-Ofen zu verleihen.